Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 1 (1919)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. Annoncen-Regie: Dürst & Cie., Aarau, Teleph. 914, Postcheck- und Girokonto VI 1072. Druckerei: Aargauer Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 2 — Aarau, 18. Oktober 1919 — I. Jahrgang

Die Schweiz und der Völkerbund

Wir beginnen in dieser Nummer mit der Besprechung der Völkerbundsfrage. Für heute geben wir zwei kurze Meinungsäußerungen, die beide aus rein gefühlsmäßigen Ueberlegungen entstanden sind. In der nächsten Nummer werden wir einer sachlichen Ausführung das Wort lassen:

I.

Die Frage für oder gegen den Völkerbund ist unendlich schwierig und unendlich einfach zu entscheiden. Unendlich schwierig, wenn in wenig Wochen vom letzten stimmfähigen schweizerischen Bureauangestellten, Bauernknecht und Eisendreher verlangt werden sollte, daß er den Völkerbundsvertrag bis in alle Einzelheiten studiert habe, daß er sich genau bewußt sei, welche Folgen dieser Vertrag für uns in naher und ferner Zukunft, für uns, für Europa und die ganze Welt haben wird. Das aber kann wohl unmöglich der Sinn der Frage sein, die demnächst dem Schweizervolk vorgelegt wird.

Die juristische Seite und all die Klauseln und Bedingungen des Vertrages wird das Volk in seiner großen Mehrzahl kaum interessieren. Diese ganze so tiefgreifende Frage verlangt meines Erachtens von unserem Volk schlechthin ein Glaubensbekenntnis. Weniger einen Entscheid des Verstandes, als einen Entscheid des Herzens. Die Frage ist nicht: Ist der Vertrag, so wie er heute vorliegt, gut, sondern: Ist die Absicht, der Wille, der ihn erschuf, gut? Ist der Völkerbund ein reines Schutz- und Trutzbündnis der Ententevölker gegen Deutschland oder ist er, wirklich ein Bund der Völker zur Erhaltung des Friedens?

Es ist gar kein Zweifel, daß der Vertrag, so wie er heute aussieht, eher einem Trutzbündnis der Westmächte gleicht. Aber kann das denn anders sein? Der Vertrag wurde aufgestellt von den Siegern und nur von den Siegern. Und dazu noch von Siegern, die ungeheure Verluste erlitten haben, die mehr als einmal vor dem Zusammenbruch standen, von einem Sieger, dessen Völker überzeugt sind, daß sie den Krieg nicht verschuldet haben, und die Geschichte wird ihnen sehr wahrscheinlich darin recht geben, daß sie nicht am Ausbruch des Krieges schuld waren. Rufen wir uns doch in Erinnerung, was allein Frankreich in diesem Krieg gelitten, was Belgien erdulden mußte! Ist es denn da verwunderlich, ja, ist es überhaupt möglich, daß ein derart geschundener Sieger am ersten Morgen nach der Schlacht dem Feind vergibt und an seine Friedensliebe glaubt? Dieselben Regierungshäupter, die in ihrem Volk die ungeheuerlichsten Kriegsenergien entfachten, — man denke an Clemenceau — stellten den Völkerbundsvertrag auf. Das bedeutet an sich eine gewaltige seelische Zumutung. Man denke, mit welchen scheußlichen, um nicht zu sagen satanischen Mitteln der Krieg geführt wurde, wie alle Verträge und Abmachungen in den Staub getreten wurden! Und nun sollen diese gleichen Männer wieder Vertrauen haben in Verträge!

Das alles muß man im Gedächtnis haben, wenn man den Völkerbundsvertrag kritisiert, und man wird einsehen, weshalb er Stückwerk bleiben mußte. Wir Neutralen haben gut kritisieren; der Vertrag wird aber sehr wahrscheinlich das sein, was überhaupt im Augenblick seines Entstehens möglich war. Er ist ein Werk der Furcht, des Zweifels und des Mißtrauens.

Und trotzdem ist er besser als nichts, besser als der ewige Belagerungszustand des Europas vor 1914. Denn der eigentliche und letzte Urheber des Vertrages ist doch der Gedanke: „Es ist ein namenloser Unsinn, wenn sich die Völker der Erde in Massen hinmorden. Das muß aufhören.“ Das ist wie gesagt der eigentliche Keim des Völkerbundgedankens. Und dieser Keim ist nun in die Erde gesetzt, aber kaum gesetzt, kamen die Würmer, Furcht, Zweifel und Mißtrauen und fraßen an ihm. Wenn er trotzdem gedeihen soll, muß die Wärme des Glaubens, die Sonne des Vertrauens den Keim umhegen. Der Völkerbund ist gut, der Vertrag ist schlecht. So wird das Glaubensbekenntnis des Schweizervolkes lauten. Wir glauben aus unserer ganzen geschichtlichen Vergangenheit an die Möglichkeit eines Völkerbundes, wir glauben an die menschliche Vernunft, wir vertrauen in die guten Kräfte in der Menschheit. Wir stimmen dem Völkerbund zu, mit der bestimmten Zuversicht, daß er über kurz oder lang in einem revidierten Vertrag festgelegt wurde, der den einfachen Grundsätzen der Vernunft und eines brüderlichen Nebeneinanderwohnens der Völker entspricht. Eine Ablehnung des Beitritts in den Völkerbund müßte uns ausgelegt werden, wie ein Mangel an Glaubenskraft, und sie wäre ja nichts anderes, als ein Mißtrauen in den guten Willen der Völker, die dem Völkerbund zustimmten. Im Vertrauen auf eine Entwicklung der Menschheit unterzugehen, wäre im schlimmsten Fall tröstlicher, denn ohne Hoffnung und Glauben zu leben.

Johanna Marti.

II.

Als nach dem Aufhören des Völkermordens zum erstenmal das Wort Völkerbund ertönte, war es nicht, wie wenn durch die Welt der Triumphsang der endlich befreiten Menschheit ertönte? Und nun? Was ist aus all den Hoffnungen, aus den Versprechen des Anfangs geworden? Ein häßlicher grauer Nebel hat sich über die herrliche Morgenröte ausgebreitet und die Menschheit tappt im Dunkel weiter. Es könnte ja niemanden einfallen, der nicht vom Siegestaumel betört oder besser geist der Macht der Allgewaltigen des Augenblicks nicht blindlings verfallen ist, zu behaupten, daß der Völkerbund, wie er in Paris entworfen worden ist, von ferne dem Bunde der Völker entspricht, wie ihn bedeutende Geister aller Zeiten, wie er vor mehr als dreihundert Jahren, als europäische Republik, Heinrich dem Vierten vorgeschwebt. Es würde mich zu weit führen, im Einzelnen auf die Mängel des Völkerbundvertrages hinzuweisen. Doch springt es jedem in die Augen, daß der Imperialismus die einzelnen Punkte davon diktiert hat, und dies sollte genügen, um ihn uns Schweizern verwerflich zu machen. In großen Zügen nur möchte ich versuchen zu zeigen, warum die Schweiz dem Völkerbund von Versailles nicht beitreten kann, ohne Gefährdung nicht nur ihrer Neutralität — ein etwas elastischer Begriff — sondern was viel wichtiger ist, ihrer Unabhängigkeit und ihrer Daseinsberechtigung als schweizerische Eidgenossenschaft.

Wenn man mit dem Namen des neuen politischen Gebildes anfängt, so muß zugegeben werden, daß er falsch ist: der Name Völkerbund ist falsch, weil die Völker dabei nichts zu tun haben. Nicht ihr Wille, ihr Wunsch, zusammenzustehen und zusammenzuarbeiten, vereinigt sie. Der Völkerbund ist, im Gegensatz zu dem getrümmten Bund der Völker, eine gegen gewisse Völker gerichtete Liga — Liga ist auch der in anderen Sprachen angenommene Name — es ist ein Staatenbündnis, wie die Politik des letzten Jahrhunderts solche ins Leben rief, um das sogenannte europäische Gleichgewicht herzustellen. Es ist nicht viel anderes, als die vor einem Jahrhundert gebildete Heilige Allianz. Nur der Gegenstand der allgemeinen Furcht, des allgemeinen Mißtrauens ist gerade diejenige Mächtegruppe, die im Jahre 1815 die Oberhand hatte, und einer der Sieger von heute war der damalige Sündenbock, gegen den sich ganz Europa auflehnte. Sonst ist nicht viel Neues unter der Sonne, und es könnte einem scheinen, als ob die Menschheit seit hundert Jahren nicht weit vorgeschritten wäre und sich in einem Kreise bewegt hätte, wenigstens was die Politik und die Beziehungen der Völker zueinander anbetrifft.

Im Gegensatz zu dem imperialistischen Völkerbundsprojekt ist unsere Eidgenossenschaft — man kann es nicht genug betonen — im kleinen ein demokratischer Völkerbund, aus mehreren verschiedenen Rassen, aus einer Bevölkerung, die vier verschiedene Sprachen spricht, zusammengesetzt. Ihre Verfassung, die das Ergebnis von jahrhundertelangem Zusammenleben und Kämpfen, im Innern wie gegen außen, bildet, ist dem Wesen und der Eigenart dieser ungleichartigen Bevölkerung angepaßt und könnte vielleicht als Muster in dieser Art dienen. Der Vertrag, durch welchen der erste Bund der Eidgenossen im Jahre 1291 besiegelt wurde, ist auf der Grundlage erbaut, die jeden Völkerbund bedingen soll: die Verpflichtung der Beteiligten, einander gegenseitig zu helfen und zu beschützen und, im Falle von Zwistigkeiten, die Verpflichtung für beide streitende Teile, sich einem Schiedsgerichtsurteil bedingungslos zu unterwerfen. Alle Staaten dieses Völkerbundes im Kleinen genießen die gleichen Freiheiten und Rechte, und obgleich sie alle autonom sind, haben sie keine Schranken gegeneinander aufgestellt, wie Schutzzölle usw. Würde nicht für diesen kleinen demokratischen Staatenbund das Eintreten in die große imperialistische Staatenliga das Verschlingen des Schwachen durch den Mächtigen bedeuten?

Nun gibt es zwei Parteien unter denen, die einsehen, daß der Völkerbund nicht dem entspricht, was die Welt braucht, und daß die Schweiz einen gefährlichen Weg schreitet, wenn sie sich ihm anschließt. Die einen lehnen den Eintritt rundweg ab und sagen: die Sache ist schlecht, laßt uns davon wegbleiben. Die andern sind zu Kompromissen geneigt und erklären: Ein Völkerbund, wenn auch mangelhaft, ist besser, als die politische Anarchie, in welcher die Welt gelebt hat; laßt uns also dem Bunde beitreten, er wird sich mit der Zeit zu dem entwickeln, was wir brauchen, und wir werden, wenn wir daran tilnehmen, imstande sein, unsere Meinung geltend zu machen, was etwaige Besserungen anbelangt. So diejenigen, die zu Kompromissen neigen oder vielleicht auch den Unmut der Mächtigen befürchten und seine Folgen für die Existenz unseres kleinen Landes. Das ist die Politik unserer Regierenden, sie ist es, die vorgeherrscht hat während der ganzen Weltkrisis. Sie ist begreifen zu einer Zeit, wo es den Mächtigen in die Hand gegeben ist, die Widerspenstigen durch den Hunger windelweich zu machen. Doch ist sie von Grund aus falsch. Furcht hat niemals Gutes hervorgebracht, sie schafft Sklavenseelen, Feiglinge, und läßt den Weg offen zu aller Niederträchtigkeit.

Was den Weg der Kompromisse anbelangt, der bei uns so beliebt, — die Politik der Schwachen — so möchte ich ihn ebenso verwerfen wie die Politik der Furcht, die beide uns verführen möchten, dem Völkerbund beizutreten. Es ist ein böser Weg, der manchen weiter geführt hat, als er anfangs zu gehen glaubte, es ist der Weg, den man nicht zurückschreiten kann, der Weg zum Krieg, zum Abgrund, zur Hölle. Sich mit dem Trugschluß abfinden, daß die Schweiz im Schoße des Völkerbundes irgend welchen Einfluß haben wird, ist töricht. Mit der Verneinung seiner ganzen Tradition gewinnt ein Land keinen Einfluß in der Welt, im Gegenteil, es geht unter oder wird dem Ganzen als leibeigen einverleibt. Es läßt sich mit Grundsätzen, und um so mehr, wenn es sich um die großen, ewigen Wahrheiten, welche die Menschheit leiten sollten, keinen Vergleich abschließen. Die Liga der Großmächte soll erst dem Völkerbund den Platz einräumen. Erst dann kann für uns, das Schweizervolk, welches früher die Freiheit gekannt hat, die Rede sein, uns anzuschließen.

Marguerite Gobat.

Der Nationalratsproporz.

Von Dr. Anna Kramer, Zürich.

(Schluß.)

Aber der Wähler ist frei. Er kann finden, ein Kandidat stimme nicht mit seinen Ansichten zusammen oder er habe zu einem andern mehr Vertrauen. Dann kann er den Kandidaten streichen. Er kann auch aus einem kumulierten Kandidaten einen einfachen machen und einen andern Namen doppelt schreiben. Er kann auch die gestrichene Linie leer lassen. Diese gestrichene und leer gelassene Linie geht dann, wenn sie auf der Parteiliste seiner Partei steht, seiner Partei selbst nicht verloren, sondern wird als Zusatzstimme ihrer Kandidatenstimmenzahl zugezählt. Natürlich geht sie aber dem gestrichenen Kandidaten verloren. Ja, der Wähler kann auch auf seine Parteiliste einen Kandidaten aus einer andern Partei setzen und einen Kandidaten der eigenen Partei dafür streichen. Das nennt man panachieren. Die fremde Partei und der fremde Kandidat gewinnt dann die Stimme und die eigene Partei verliert sie. Immerhin darf kein Name aufgesetzt werden, der nicht auf irgend einer Parteiliste steht. Eigenbrödelei, daß man z. B. einen guten Freund hinaufsetzen will, darf man nicht treiben. Und aus guten Gründen müssen alle Aenderungen an Listen handschriftlich vorgenommen werden. Mit der Schreibmaschine z. B. kann man Namen nicht ändern oder ergänzen.

Nun wird, wenn die Wahl fertig ist, gewählt. Die einzelnen Kandidatenstimmen jeder Liste werden festgestellt, ebenso die Zusatzstimmen jeder Liste. Und dann, wie viel Kandidaten- und Zusatzstimmen jede Partei erhielt, ihre Parteistimmen also. Schließlich die Gesamtstimmenzahl aller Parteien. Und diese Gesamtzahl wird durch die dem Kanton erlaubte Nationalrätezahl plus eins geteilt. In Zürich durch 26. Die nächste ganze Zahl dieses Quotienten ist der Teiler. So viel mal dieser Teiler oder Divisor in die Stimmenzahl hineingeht, die für jede Partei abgegeben wurde, so viel Mandate erhält sie. Z. B. Zürich hatte bei den letzten Kantonsratswahlen, wie ich las, 101,074 Gesamtstimmenzahl. Durch 26 geteilt, kommt ca. 3887,4 heraus. Die Teilungszahl ist demnach 3888 (die nächst höhere ganze oder volle Zahl). Durch diesen Divisor von 3888 nun die 36,577 Stimmen geteilt, die für die Sozialdemokraten abgegeben werden, würde für sie 9 Mandate ergeben. Bleiben nach dieser ersten Teilung noch Mandate übrig, weil alle 26 Mandate noch nicht herauskamen, so wird eine zweite Verteilung in der Weise vorgenommen, daß die Parteistimmen nochmals, nun aber durch die Zahl der erhaltenen Mandate plus eins geteilt werden. Bei dem soz. dem. Beispiel würde also durch 10 geteilt. Und dann bekommt die Partei oder bekommen die Parteien das oder die Restmandate, die die höchsten Quotienten aufweisen. Hierbei kann auch noch für eine wegen ihrer kleinen Zahl bei der ersten Teilung nicht berücksichtigte Partei noch eine

---

Feuilleton.

Perrets Rache.

Von Benjamin Valloton.

2] **Uebersetzung von Hedwig Correvon.**

Ohne Sinn für Tragik, warfen die Männer ihre Netze aus. War der Fang ergiebig, so spuckten sie in die Hände und packten die Ruder an, um Ouchy zuzusteuern, wo die mit forellenliebenden Feinschmeckern angefüllten Hotels bezahlten, ohne lange zu handeln. Und war es nicht besser, alles auf einmal zu verkaufen, das Gute und das weniger Gute? Das erspart einem das Laufen von Tür zu Tür.

Diese Fahrten nach Ouchy, welches Fest! Kaum hatten Vincent und Perret vom Ufer abgestoßen, so flog auch ihre Feindschaft davon wie auf Möwenflügeln. Dann fühlten sie sich so wie sie als Kinder zueinander waren, als sie auf dem dürren Laub herumkollerten, Feuer anzündeten, einen am Ast vergessenen Apfel mit Steinen bewarfen. Ja, sie vergaßen die Frauen, die Kinder, jede Ungleichheit, mit der das Leben uns zeichnet. Das Wasser leuchtete, hell und freudig. Kräftig bogen die Männer ihren Körper nach vorn. Die Ruder krachten. Schon zeigte sich Barance nur mehr als weißer, auf das Grün der Wiesen hingesetzter Punkt. Und der Turm von Ouchy stieg über den Bäumen auf.

Beim Fahren sprach man kaum ein Wort. Die Rückfahrten hingegen, besonders die am Samstag abend, waren episch. Wenn der Fischzug verkauft war, saß man ins Cafe du Port. Man rauchte, trank, wechselte leichte Worte, schlug mit der Faust auf den Tisch, sang. Wie schön und groß war dann die Welt. Neun Uhr! Nach Hause! Vincent und Perret sprangen in ihre Schiffe. Von Zeit zu Zeit glitt ein Mondstrahl über sie weg. Oder dann gab ihnen ein klatschender Regen das Geleite. Was machte das! Die Ufer glitten in der Ferne vorüber. Die Lichter von Evian tanzten. Und die Geheimnisse entschlüpften der Brust. Ein Trinkgelage in der Woche bereichert die Phantasiewelt, wirft Schlaglichter auf das stille Wasser.

Die Trunkenheit Perrets war ruhig, trübselig, melancholisch; die Vincents launig, streitsüchtig, herausfordernd, reich an Stimmungswechseln.

Während sie ruderten, stritten sich die Männer. Sonderbar. Am nächsten Morgen erinnerte sich Vincent an nichts mehr. Perret hingegen hatte alles in seinem Gedächtnis behalten, und die Worte, die sie miteinander ausgetauscht, waren vergrößert, verstärkt.

Die Leute von Barance kamen oft zu Frau Perret, um ihr dies und das zum Flicken, das zum Zuschneiden, jenes Hochzeitskleid zum Aendern zu bringen, denn sie war eine geschickte Näherin. Oder aber ein Beamter, oder der Pfarrer, die hier hinaus spazieren kamen, bestellten einen schönen Fisch. Denn es war so schön, dem Fußweg zu folgen, der vom Dorf aus zwischen den Gebüschen längs des Flusses zu den Häuschen der Fischer führte. Oft auch kam ein Bauer, der mit Mähen anfangen wollte, um den Wetterbericht zu holen. Ein dumpfer Neid trieb die Fischer dazu, sich gegenseitig zu widersprechen. Den Blick an den Himmel heftend, kratzte Vincent sich das Hinterhaupt:

„Alles kommt auf den Wind an. So lange er nicht die Oberhand gewinnt —“

„Das eben ist die Frage,“ unterbrach ihn der Bauer, „wird er die Oberhand gewinnen?“

„Mein Gott. — In zwei Tagen ist Vollmond. Die Würmer halten sich in die Tiefe. Die Zweige gehen in die Höhe. Gestern abend hüpften die Fische im Wasser. Ja, wir werden schönes Wetter haben. Wenn nicht etwa —“

Mürrisch mischte Perret sich in die Unterhaltung:

„Ulysse — ganz gewiß wird es regnen. Hör, wie die Krähen lärmen. Geh du nach Hause mit deiner Sense.“

Vincent wurde böse.

„Und du, tu du deine Zunge herein. Die Würmer und die Fische wissen jedenfalls mehr als du. Der Rauch geht nach der Bise. Alle Wolken ziehen hinter die Dent d'Oche. — Die Möven tanzen um die Dampfschiffe. Es wird schön werden.“

Ulysse ging fort. Und er schlift seine Sense. Am nächsten Tag stieg die Sonne in einen blauen Himmel auf. Da sagte jeder: Vincent kennt sich aus mit dem Wetter.“

Perret fing an, die Möven, die Elstern, die Frösche zu beobachten, und war darauf erpicht, die Sprache der Tiere verstehen zu lernen. Der Naive. Nicht auf diese Weise belehrt man sich. „Man hat das Wetter in der Nase,“ bemerkte Vincent trocken, was ungefähr gleichbedeutend war mit: das Wetter ist wie die Religion, beide lassen sich nicht analysieren. Entweder weiß man etwas oder man weiß nichts. Das ist alles.

Und Perret wußte nichts. Das wurmte ihn. Er mißgönnte Vincent seine schöne Frau, den Besitz einer von Jahr zu Jahr heranwachsenden Familie, und seine sichere Wetterprophezeiung. Das alles war mehr als genug, um seinen Neid zu erwecken.

An einem Samstag, sehr spät, hatte Perret sich beim Trinken im Cafe du Port verspätet. Es waren Fischer dort, Savoyarden. Lange schon hatte das kleine Eichhörnchen das Rad, das die Gäste belustigte, verlassen und sich in ein Winkelchen zurückgezogen. Man sah nur noch die Spitze seines Schnurrbartes. Die Trinker lachten.

Vincent und Perret gingen erhitzt zu ihren Barken zurück. Eine Zeitlang ruderten sie hinter den Schiffen, die nach St. Gingolph fuhren, her, dann änderten sie den Kurs und waren plötzlich allein in der Nacht.

„Du,“ sagte auf einmal Vincent. „Das Beste für uns wäre, den Gewinn untereinander zu teilen. Was meinst, wenn man sich associeren würde?“

„Nein, nicht um alles. Ich habe meine Barke frisch gestrichen. Meine Netze sind neu. Mit dem Elend teile ich nicht!“

Seite an Seite glitten die zwei Schiffe nebeneinander her. Einen Augenblick hatte Vincent geschwiegen. Dann erwiderte er:

„Deine Netze? Sie sind neu, aber was ist da weiter daran? Die meinen sind alt, so alt du nur willst, aber man findet keine besseren auf dem ganzen See.“

„Poztausend,“ neckte Perret.

„Deine Netze? Das sind . . ., gar nichts anderes. Sich associeren? Ich verdiene Geld, meine Frau verdient Geld, wir haben unsere Möbel, wir sind schuldenfrei. Mehr kann man nicht wünschen.“

Die Empörung zerschnitt ihm den Atem. Vincent ließ für eine Sekunde die Ruder los. Dann gab er sofort zurück, mit spitzen, durch die Trunkenheit noch verschärften Reden:

„Deine Familie, o, du bist stolz darauf. Aber früher hättest du nicht nein gesagt, wenn meine Frau dich nur angeschaut hätte. Auf jeden Fall weiß ich nicht, wo du deine Augen hattest, als du die deine nahmst. Du könn-

Stimme abfallen u. s. f., d. h. es könnte noch eine dritte Verteilung eines Restes nötig werden usw.

Es ist also eine ziemlich langwierige Ausrechnung nötig, auch wenn es sich nur um addiern und dividieren handelt. Und die Männer haben uns schon erklärt, daß auch wir Frauen, wenn wir das Stimmrecht haben, in die Wahlbureaus hineinsitzen müssen, um manchen schönen Sonntag und manche schöne Stunde mit diesen Rechenexempeln zu verbringen. Aber das macht uns keine Angst. Man gebe uns nur das Stimmrecht. Zusammenzählen und teilen wollen wir trotz dem größten Rechenkünstler; besonders, wenn sie uns auch einmal ein paar Nationalrätinnen zugestehen?

Ich füge noch hinzu, wenn ein Nationalrat stirbt, oder sein Amt abgibt, daß dann keine Neuwahl nötig wird. Sondern es rückt dann von der Partei, der der Betreffende angehörte, der Kandidat nach, der als nächster die höchste Stimmenzahl erhielt. Deshalb stellen die Parteien auch mehr Kandidaten auf, als die Zahl ist, auf die sie rechnen, nicht nur, um ihre Gesamtanhängerschar festzustellen, sondern auch um Ersatzkandidaten zu haben. Bei Kandidaten mit gleicher Stimmenzahl entscheidet ihre Reihenfolge in der Liste. Nun gibt es im Gesetz noch einige Finessen. Ergänzungswahlen, die wohl kaum vorkommen werden, und „verbundene Listen" von zwei oder mehreren Parteien. Doch sie haben nur Einfluß auf die allfällige zweite oder dritte Verteilung. Bei dem Wettlauf der Parteien um die Höhe der Parteistimmenzahl und die erste Verteilung spielen sie keine Rolle.

Schweiz.

Die Bundesversammlung

ist zur Beratung der Beitrittserklärung in den Völkerbund auf Montag den 10. November einberufen. Nachdem nun rascher als erwartet wurde, der Friedensvertrag in Kraft tritt, beginnt auch die zweimonatliche Frist, innert welcher sich die Schweiz für oder gegen den Beitritt zu erklären hat, abzulaufen. Der Bundesrat war im Zweifel, ob er die neue oder die alte Bundesversammlung einberufen solle, entschied sich dann für die alte Behörde, weil dort die vorberatende Behörde bereits bestellt war. Die Beratung wird etwa vierzehn Tage dauern, denn der Ständerat kann die Frage erst in Angriff nehmen, nachdem sie vom Nationalrat erledigt ist. Es ist möglich, daß der Nationalrat nach Hause geht, während der Ständerat tagt, und daß er dann nur zur Schlußabstimmung wieder nach Bern kommt.

Die Neutralisation Nordsavoyens.

In den Jahren 1815, 1816 und 1860 wurden Erklärungen und Verträge erlassen, wonach Frankreich verpflichtet war, im Kriegsfall in Nordsavoyen eine neutrale Zone aufrecht zu erhalten, woraus der Schweiz, besonders Genf, politische und militärische Vorteile erwuchsen. Im Laufe des letzten Jahrhunderts ging die militärische Bedeutung Nordsavoyens zurück, und Frankreich sah in der Verpflichtung eine unnötige Last. Es wünschte deren Aufhebung. Der Bundesrat verlangte als Gegenleistung die Anerkennung der ewigen Neutralität der Schweiz durch den Friedensvertrag und damit aller jener, die den Vertrag unterzeichnen.

Dieses Abkommen, dem Frankreich und die ganze Entente zustimmte, und das der Schweiz ihre Neutralität auch für den Fall sichert, daß sie nicht dem Völkerbund beitritt, ist nun der Bundesversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet worden.

Eine wichtige Frage,

an der die Frauen besonders stark interessiert sind, bildet die in Aussicht genommene Abänderung des Einbürgerungsgesetzes. In einer eidgenössischen Expertenkommission wurden u. a. folgende Hauptgrundsätze aufgestellt: Der Ausländer, der Schweizer werden will, soll acht Jahre in der Schweiz gelebt haben. Zwei davon unmittelbar vor seinem Gesuch. Auch die übrigen sechs Jahre dürfen nicht mehr als vier Jahre zurück liegen. Die Einbürgerung dürfe nur in dem Kanton erfolgen, in dem der Gesuchsteller die letzten zwei Jahre gelebt hat. Der Sinn dieser Bestimmung ist klar: Der Gesuchsteller soll die Schweiz wirklich kennen, und man soll auch ihn kennen.

Für Ausländer, die unentgeltlich in unser Bürgerrecht aufgenommen werden, übernimmt der Bund die armenrechtlichen Folgen: 1. wenn der Eingebürgerte in der Schweiz geboren ist und zehn Jahre bei uns gelebt hat, 2. wenn er eine Schweizerin geheiratet hat und ebenfalls seit zehn Jahren in der Schweiz wohnt; 3. für Kinder von Ausländern, die durch das Gesetz Schweizer werden. Der Zweck dieser Bestimmung ist, die Gemeinden anzuspornen, Einbürgerungsgesuche nicht deshalb abzuweisen, weil sie sich vor den armenrechtlichen Folgen fürchten.

Eine weitere und besonders wertvolle Neuerung beruht in folgendem Vorschlag: Künftig sollen Kinder ausländischer Eltern das Bürgerrecht derjenigen schweizerischen Gemeinde erhalten, in der die Eltern wohnen, nämlich dann, wenn die Mutter eine Schweizerin war, oder auch schon dann, wenn der eine Elternteil in der Schweiz geboren wurde. Mit dieser ganz wichtigen Bestimmung soll der Gefahr der Ueberfremdung begegnet werden. Eine Schweizerin, die in unserm Lande einen Schweizer heiratet, würde also, wenn der sehr vernünftige Vorschlag Gesetz wird, künftig Mutter von Schweizern und nicht wie bisher von Ausländern werden. Auf die übrigen Bestimmungen des Expertenberichtes werden wir gelegentlich zurückkommen.

Gesandtenwechsel in London. Minister Carlin ist nach 17jährigem strengem Dienst von seinem Amt als schweizerischer Gesandter in London zurückgetreten. Seine Funktion als Gesandter im Haag behält er bei und wird sie künftig an Ort und Stelle ausüben. Als Nachfolger des Herrn Carlin wurde Herr C. R. Paravicini, ein Basler, gewählt. Er war bis jetzt Chef der Abteilung für Auswärtiges auf dem politischen Departement.

Bundesrat und Präsident Wilson. Der Bundespräsident hatte die Wünsche des Bundesrates für dessen rasche Genesung telegraphisch ausgesprochen. Herr Lansing hat Herrn Ador gedankt und ihm mitgeteilt, daß der Zustand des Präsidenten der Vereinigten Staaten sich bessere und daß man auf eine rasche Wiederherstellung seiner Gesundheit hoffe.

Die schweizerischen Eisenbahnen haben ihre Geldsammlung für die Wiener Eisenbahnkinder beendet. 48,385 Franken sind zusammengebracht worden, eine Summe, die warm von dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Eisenbahner redet! An privaten Beiträgen sind dem Komitee außerdem Fr. 16,510 zugegangen. Aus England trafen dreimal Schecks auf ein Zürcher Bankhaus ein, im Betrage von über Fr. 30,000, die von den englischen Eisenbahnern und Privatleuten zur Hilfeleistung für die Wiener Kinder gesandt wurden. Für das ganze Hilfswerk ist somit eine Summe von rund 100,000 Fr. eingegangen.

Zur Vorarlbergerfrage. Eine Delegation der Vorarlberger soll in Wien das Selbstbestimmungsrecht der Völker verlangen. Im Falle der Ablehnung sei das Vorarlbergervolk bereit, sich von Oesterreich abzulösen.

Kantone.

Aargau.

Die Vorlage über Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot wurde in der kantonalen Abstimmung mit 25,259 Ja gegen 14,679 Nein angenommen. Verworfen hat einzig der Bezirk Laufenburg.

Appenzell J.-Rh.

Einen erfreulichen Beschluß faßte die außerordentliche Landsgemeinde von Appenzell J.-Rh. am letzten Sonntag. Ohne jede Diskussion wurde das neue Steuergesetz mit Dreivierteilsmehrheit angenommen, ein Gesetz, das nach einem langjährigen Kampf dem Halbkanton zu geordneten Finanzverhältnissen verhelfen soll.

Basel.

In Basel sollen diesen Winter zum erstenmal Volkshochschulkurse abgehalten werden. Universitätsprofessoren haben sich für die Abendvorträge zur Verfügung gestellt. Auch in Zürich sind ähnliche Bestrebungen im Gang.

Freiburg.

Der Große Rat beschloß die Errichtung einer Klinik für Chirurgie und Geburtshilfe. Ferner die Erstellung eines 400 Meter langen Beton-Viaducts zwischen der Stadt und dem rechten Saaneufer.

Graubünden.

In Chur wurde am letzten Sonntag durch die Proportionalwahl 8 Freisinnige, 2 Jungfreisinnige, 7 Sozialdemokraten und je 3 Grütlianer, 3 Konservative und 3 Christlich-Soziale in den großen Stadtrat gewählt. Die Freisinnigen verloren 4 Mandate, 2 an die Jungfreisinnigen und 2 an die Sozialdemokraten.

Zürich.

Der Große Stadtrat hat am Donnerstag neben andern folgende Beschlüsse gefaßt:

Eine Motion, die eine Soldzulage für jeden Aktivdiensttag der Soldaten beantragte, wurde mehrheitlich abgelehnt.

Die jährlichen Beiträge an verschiedene Institutionen gemeinnützigen Charakters wurden erhöht. So wurde der Anstalt Balgrist für krüppelhafte Kinder für 1919 5900 Fr. (statt 5400) zugesprochen und für das Jahr 1920 Fr. 6400. — Der jährliche Beitrag an die Freiwillige und Einwohnerarmenpflege der Stadt Zrich wurde auf 500,000 Fr. festgesetzt, ferner für 1919 ein außerordentlicher Beitrag von Fr. 50,000 genehmigt. — Auch die Pestalozzigesellschaft, die durch gemeinverständliche Vorträge usw. eine wichtige Arbeit erfüllt, erhält statt 26,000 Fr. 46,000 Fr. im Jahr 1919 und Fr. 50,000 im Jahr 1920. Der schweizerischen Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe wird der Beitrag von 1919 von 20,000 Fr. auf 28,500 Fr. und für 1920 sogar auf Fr. 41,000 erhöht.

Ausland.

Unter den Auslandsmeldungen der Woche hat keine größeres Aufsehen erregt als die Bekanntgabe der

Blockadeverhängung

über Sovietrußland. Wir haben es hier mit einer jener politischen Maßnahmen zu tun, bei denen man im Zweifel ist, ob der eigentliche Zweck ein ganz anderer ist, als der angegebene. Die Entente hat die europäischen Staaten eingeladen, mit dem von den Bolschewiki besetzten russischen Ländern jeden Verkehr abzubrechen, ihnen weder Waren zu liefern, noch sonst irgend eine Beziehung mit ihnen aufrecht zu halten, um auf diese Weise die Herrschaft des Soviet zu brechen. Diese Einladung ist auch an Deutschland ergangen. Zum erstenmal seit Kriegsausbruch sendet die Entente an Deutschland eine Mitteilung, in der Deutschland nicht befohlen, sondern „ersucht" wird. Aber diese Freundlichkeit findet in Deutschland wenig Anerkennung. Man wittert hinter diesem Gesuch den Wunsch der Entente, es Deutschland zu verunmöglichen, mit Rußland irgend ein Abkommen oder ein Bündnis einzugehen, das gegen die Entente oder auch nur gegen die wirtschaftlichen Interessen der Entente gerichtet sein könnte. Eine Furcht, die durch verschiedene „Enthüllungen" und Gerüchte genährt wurde! Wie sich die deutsche Regierung zu dem Gesuch stellen wird, darüber wird man bald Aufschluß erhalten. Die deutsche Presse hat zum Teil recht grob geantwortet. Die Schweiz wird von der Einladung kaum sehr stark berührt, da unsere Beziehungen zum Sovietrußland so wie so gleich Null sind. Anders verhält es sich in den Skandinavischen Staaten, wo die alten Beziehungen auf dem Seewege teilweise wieder angeknüpft waren.

Die ganz verwirrte Lage auf dem

Baltikum

scheint einer baldigen Klärung entgegenzugehen. Beim Friedensvertrag mußte von den Deutschen die Bestimmung übernommen werden, die östlichen Randstaaten: Estland, Livland, Kurland, Lettland zu entsetzen, d. h. die deutschen Truppen, die früher von den Bewohnern freudig als Erretter von dem Bolschewismus willkommen geheißen wurden, zurückzuziehen und so die freie Selbstbestimmung der Völker zu gewährleisten. Der Rückzug vollzog sich nur zögernd. Der oberste Rat der Alliierten sandte an Deutschland eine Note, in der es sofortige Maßnahmen verlangte. Wieder ohne sichtlichen Erfolg. Denn nun weigerten sich — nach deutscher Darstellung — die deutschen Truppen, die baltischen Provinzen preiszugeben. Sie erhoben sich gegen ihre eigenen Heerführer, unterstützt von den baltischen Baronen, jenen seit Jahrhunderten in den Baltenlanden angesiedelten Deutschen. Gegenwärtig liegen also die deutschen, von ihren Heerführern losgelösten Heere im Kampf gegen die baltischen Einwohner, die sich außerdem gegen die bolschewistischen Heere zu verteidigen haben. Nicht genug: da ist noch ein Oberst Bermondt, der angeblich „Vertreter der westrussischen Regierung" ist und gegen den Bolschewismus zu kämpfen vorgibt; doch wendet er sich tatsächlich nicht gegen die rote Armee, sondern gegen die neuen Freistaaten an der Ostsee, bedroht Riga — und wenn Riga dem Ansturm Herr werden kann, so hat es das nur der britischen Flotte zu verdanken, die wehrbereit seinen Hafen blockiert.

Nun hat die Entente eine zweite Note an Deutschland gerichtet, in der sie mit einer erneuten vollständigen Blockade Deutschlands droht, wenn Deutschland nicht sein Möglichstes tue, um die ungehorsamen Truppen aus den baltischen Provinzen zu entfernen. Und zwar will die Entente diese Maßnahmen unter Aufsicht von alliierten Kommissären vorgenommen wissen, um sich vom guten Willen Deutschlands, in all dies Chaos Ordnung zu bringen, zu überzeugen. Deutschland soll auf diese zweite, verschärfte Drohung der Alliierten hin seinen vielumstrittenen General von der Golz, den Führer der deutschen Heere in den Provinzen, entlassen haben; doch wird diese Meldung bereits wieder dementiert. Der Kommandant der britischen Seestreitkräfte hat dem Obersten Bermondt ein Ultimatum gestellt, er habe die besetzte Vorstadt Riga sofort zu räumen, sonst werde mit der Beschießung begonnen.

Der Friedensvertrag

ist nunmehr auch vom französischen Senat beinahe einstimmig gutgeheißen worden, und die Formalitäten für seine Inkrafttretung gehen ihrer Vollendung entgegen. — Die amerikanischen Geschäftsleute drängen nunmehr nach einer raschen Erledigung der Verträge durch das Parlament. — Ueber die Krankheit Wilsons liegen keine bestimmten Meldungen vor. Man spricht von einer Lähmung gewisser Gesichtsmuskeln, die den Präsidenten wochenlang ans Bett fesle, und daß Wilsons Vertreter in Europa, Oberst House, Wilson zum Rücktritt bewegen wolle.

Das Fiumeproblem

hat in der abgelaufenen Woche keinen merklichen Fortschritt gemacht. Die Meldungen sind viel zu widersprechend, als daß es Wert hätte, sie hier aufzuzählen.

Deutschland.

Rückkehr der Monarchie? Die deutsch-nationale Volkspartei, die für die Rückkehr der Monarchie in Deutschland kämpft, soll zurzeit nicht weniger als eine Million und hunderttausend Mitglieder zählen. Sie betreibt eine rege Propaganda in Schülerkreisen und wirbt fort für eine Rückkehr der Hohenzollern. Von der Gegenseite wird gemeldet, daß auf den „Jahrestag der Revolution", 9. November, ein neuer kommunistischer Putsch inszeniert werden solle.

Frankreich.

Rhone-Schiffahrt. In der französischen Kammer regte der Sozialist Tissier an, die Regierung möge die Arbeiten des Rhonehafens im Genfersee am französischen Seeufer ausführen, damit er nicht unter das „schweizerische Joch" komme. Charles Dumont protestierte dagegen und wies darauf hin, welchen Dank Frankreich schon allein der Stadt Basel schulde, für die Aufnahme der Verwundeten usw.

Rußland.

Von der Bolschewiki-Front berichten die Entente-Korrespondenten große Erfolge des Generals Denikin. Er soll 120 Kilometer südlich von Petersburg die Bolschewikifront durchbrochen und 20 Dörfer erobert haben. Lenin habe das Zentralkomitee des Räterußlands der drohenden Gefahr wegen einberufen.

Wirtschaftliches.

Volkstuch und Volksschuhe.

Vom eidgenössischen Wirtschaftsdepartement aus kommt die erfreuliche Kunde, daß die Volkstuch- und Volksschuh-Aktion vergrößert und erweitert werden soll. Nicht nur Unterstützungsbedürftigen soll diese Verbilligung zu gute kommen, sondern Gebrauch davon darf jedermann machen. Die Volkstuch A.-G. in Luzern wird die von ihr bereits erstellten Männeranzüge im Preis heruntersetzen. Sodann wird die Aktion auch auf Frauenstoffe und Baumwollwaren (Bettwäsche usw.) ausgedehnt. Schon vom 1. Oktober an sind die verbilligten Frauenstoffe in Vertrieb gelangt und können überall bezogen werden: in Detailgeschäften, von Gemeinden, Fürsorgeämtern, Berufsverbänden usw. Vom 1. November an werden auch die billigen Baumwoll- und Wollartikel zum Verkauf gelangen, worauf wir alle Frauen ganz besonders aufmerksam machen möchten. Es handelt sich dabei um Frauenstoffe in Wolle und Halbwolle, Bettstoffe, Haus- und Küchenwäsche, Männerstoffe für wollene und halbwollene Anzüge. Diese Artikel können 20 Prozent unter den heutigen billigsten Preisen abgegeben werden, weil die Produzenten auf jeden Gewinn verzichten. Auch die Abgabe verbilligter Schuhe baut sich auf denselben Grundsätzen auf. Der Bund fordert, daß die Produzenten gewisse Opfer zugunsten der Konsumenten bringen. Nicht um eine zweite Auflage der Volksschuhaktion handelt es sich, sondern es werden Schuhe in 35 verschiedenen Typen auf den Markt kommen. Die Schuhindustriellen verpflichten sich, 700,000 Paar Schuhe von erstklassiger Qualität herzustellen und auf den Markt zu bringen. 400,000 Paare werden durch die Firma Bally erstellt. Die Firmen liefern die Schuhe, ohne einen Gewinn für sich zu beanspruchen. Luxusschuhe sind von dieser Verbilligung ausgenommen. Preise für Knaben- und Mädchenschuhe 20 bis 32 Fr., für Männerschuhe 30 bis 38 Fr.

So wäre denn ein Preisabbau in diesen wichtigsten Anschaffungen zur Tatsache geworden. Gewiß wird er von mancher Familie als Erlösung begrüßt. Damit die Aktion bestehen kann, ist es notwendig, daß die Konsumenten sich daran gewöhnen, die verbilligten Waren auch wirklich zu beziehen.

Seltsam in Widerspruch mit dem Vorstehenden scheint uns eine Meldung aus St. Gallen zu sein. Sie lautete so:

Da vom 16. Juni bis 7. Oktober nur für 34,772 Fr. Volkstuch verkauft worden ist, hat der Stadtrat die Einstellung des Verkaufes beschlossen.

Vielleicht wissen Leserinnen unseres Blattes zu sagen, an was die schwache Benützung einer so wohlgemeinten Institution liegt. Am Preis oder an der Qualität des Stoffes? An mangelnder Bekanntmachung oder an irgend einem Vorurteil?

Kleine Mitteilungen.

Eine Frau im Verwaltungsrat der Volkstuch A.-G. Damit Wünsche und Erfahrungen der Frauen nützlich verwendet werden können, hat der Bundesrat eine Vertreterin der Frauen, Frl. Hermine Kehler, Leiterin der Frauenarbeitsschule in St. Gallen, in den Verwaltungsrat der Volkstuch A.-G. gewählt. Die Frauen alle werden das Vorgehen unserer höchsten Landesbehörde sehr begrüßen.

Die Grippe ist in Argentinien wiederum in sehr heftiger Weise aufgetreten. Die Todesfälle sollen überaus häufig und vor allem sehr rasch nach Ausbruch der Krankheit auftreten. Auch in Spanien ist die bösartige Krankheit wieder aufgetreten.

---

test im ganzen Kanton suchen, ja noch weiter herum, bis du eine findest, die eine noch größere Vogelscheuche ist."

Perret war niedergeschmettert. Er konnte nichts antworten. Die beiden Männer ruderten schweigend, ingrimmig bis zum Ufer und zogen ihre Barken ans Land. Ohne ein Wort auszutauschen, gingen sie beide schlafen.

Und am nächsten Morgen trafen sie sich wieder, als wäre nichts geschehen. Nach alter Gewohnheit hatte Vincent seine Worte vergessen, Perret hingegen drehte und wendete sie in seinem Innern. Da es Sonntag war, ging er spazieren auf dem von jungen Sträuchern eingesäumten, von wilden, mit Parasiten bewachsenen Birken beschatteten Weg. Von Zeit zu Zeit pickte ein Vogel, der vom Himmel heruntergefallen schien, an einer Frucht, flog wieder davon und verschwand unter dem silbernen Laubwerk einer saftigen Weide. In der Nähe rauschte der Fluß, und trug die ersten welken Blätter davon. Blasen, aus dem Schlamm des Grundes heraufsteigend, zersprangen an der Oberfläche des Wassers und zeichneten Kreise, deren Linien sich langsam verloren. Es war so schön, so ruhig. Aber Perret sah nichts von alledem. Ja, dieser Friede, all die fröhlichen Mückchen, die ihre Flügelchen im Sonnenstrahl schlugen, — das störte ihn. Denn Vincent hatte zu ihm gesagt:

„Du könntest im ganzen Kanton suchen, bis du eine noch größere Vogelscheuche findest."

Um diesem Ort des Friedens zu entfliehen war Vincent bis zum Ufer des Sees hinuntergestiegen, den der Fluß mit seinem Geräusel störte. Er betrachtete Lausanne, das sich auf dem Hügel ausbreitete. Aber er wiederholte immer den Satz:

„— bis du eine noch größere Vogelscheuche findest."

Montags fing die Arbeit wieder an. Beim Mittagessen warf Perret einen scharf analysierenden Blick auf seine Frau. Nein, sie war nicht hübsch; aber von ihr bis zur Vogelscheuche gab es doch noch mehr als eine Stufe. Selbst wenn sie sich drehte, und nun nur mehr ihre Wange sah, besaß sie noch einen gewissen Reiz. Wie um einem unsichtbaren Frager zu antworten, standierte Perret langsam sein Andante favorito:

„Der Neid ist s, das ist die Ursache. — Sie sind alle neidig. Neidig auf das, neidig auf jenes, neidig auf irgend etwas. Ja, das ist die Ursache zu allem Uebel, das wir haben."

„Von wem sagst du das? Von den Vincents?" unterbrach ihn Frau Perret.

„Gewiß."

„Der Mann, der geht noch an. Aber die Frau ist eigentlich ein abscheuliches Ding. Wie stolz sie ist auf ihre Kinderschar. Die hat Grund! Sie hat sogar zugeben müssen, daß Augustine noch nicht sprechen kann. Mit fünf Jahren. Ist das eine Manier!"

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Herbst.

Dunkle Stämme ragen
Dürrbelaubt und stumm;
Herbstwind geht mit zagen
Flüstertritten um,
Nimmt ein Blättchen hier und dort
Schwebend fort,
Und ihm nach das Tal entlang
Schleicht die Stille
Sterbebang.

Ruth Waldstetter.

Bücherschau.

(Frauen, die sich gerne gute Bücher anschaffen wollen — im Gedanken an Weihnachten — sollten sich die Gelegenheit bei niedrigen Kursstanden des deutschen Geldes nicht entgehen lassen und sich mit ihrem Buchhändler verständigen zwecks Einzahlung eines gewissen Betrages in Franken, um die Bücher zum Tageskurs zu erhalten.)

Zwei Siebzigerinnen, vielen längst gute Bekannte, möchte ich heute den Frauen kurz vorstellen.

Isolde Kurz, die bedeutende Tochter von Hermann Kurz und seiner genialen Frau, die, bis in die Fingerspitzen künstlerisch empfindend, ihren Kindern eine unvergängliche Liebe zur versunkenen antiken Welt mitgab. Isolde Kurz hat das mütterliche Erbe herrlich verwaltet. Der Krieg vermochte nicht die Fäden zu zerstören, die diese Frau, welche ihre geistige Heimat in Hellas und Italien fand, mit den Deutschland feindlichen Ländern verband. Vor mir liegt der Band: Florentinische Erinnerungen (1919 Stuttgart neu aufgelegt.) Für Menschen, die das Glück hatten, italienische Luft zu atmen, ist dieses Buch ein Genuß. Wundbar ist es, bis auf welches Maß die deutsche Frau sich einfühlt in diese fremde Welt, wie sie die rätselhaften Schwingungen der Florentinischen Stadtseele erlebt. Eigentlich müßte man den Italienern das Buch übergeben; sie müßten sich freuen über diese Huldigung des deutschen Geistes. Kapitel mie: „die stille Königin" und „Blütentage in Florenz" sind erfüllt von Poesie. — Ebenfalls neu aufgelegt ist das Buch: Aus meinem Jugendland. Warm und lebendig erstehen unter der Hand dieser hochgemuten Frau die Gestalten, ob es sich um den feinen, stillen Vater, die geniale Mutter, bedeutende Zeitgenossen, oder um die alte treue Josefine handelt. Zeit, Oertlichkeit und Menschen verwebt sie, Vaterhaus Geschwisterleben, eigene Sehnsucht ist durchleuchtet vom Zauber reifster Kunst und hoher Menschlichkeit.

Die andere Frau — ebenfalls eine Deutsche — ist Rosalie Braun-Artaria. Ein Zufall will, daß Menschen den Lebenspfad auch dieser Frau kreuzen, die wir mit Isolde Kurz begegnen. Von berühmten Zeitgenossen (Neuauflage München 1918) nennt sie Erinnerungen über ihr geistbewegtes Leben. Etwas ungemein Lebendig-Ungezwungenes liegt in ihrer Erzählung. Das eigene Geschick tritt zurück, aber man erlebt doch den Werdegang einer tapfern geistvollen Frau als ein Stück Frauenfrage zu einer Zeit, als es eine solche noch nicht geben durfte. Neues über ihre Zeitgenossen Scheffel, Feuerbach, Schwind, Heyse, um nur einige Namen zu nennen, bringt sie wohl nicht viel, aber gerade die persönliche Art, mit der sie ihre Gestalten zeichnet, ist voll Reiz.

E. L. B.

Zeitschriften.

Im St. Gallen erscheint, herausgegeben vom Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, eine kleine Zeitung „Die Stimme der Frau". Sie soll der Aufklärung in Frauensachen für die Ostschweiz dienen und wird je nach Bedürfnis erscheinen. Bis jetzt liegt Nr. 2 vor. Ein Abonnement auf sämtliche 10 oder 12 Nummern kostet Fr. 2. Man abonniert bei der Fehrschen Buchhandlung in St. Gallen. Das Blatt leistet in seinem bescheidenen Umfang Wertvolles und wird gewiß seinen Zweck, die Frauenstimmrechtsfrage zu fördern, erreichen. Wir erlauben uns, ein kleines Artikelchen daraus abzudrucken:

Die Frau ist noch nicht reif.

Warum spricht man immer davon, die Frau sei noch nicht reif, sie müsse vorgebildet werden, um befähigt zu sein, das Stimmrecht auszuüben? Als Mutter mehrer Söhne beobachtete ich, daß diese, als sie die Stimmkarte in die Hände bekamen, weder besonders vorgebildet, noch extra befähigt gewesen wären, das Stimmrecht auszuüben, von der dazu notwendigen Reife gar nicht zu reden. Erwirbt sich der Mann seine Befähigung zu dieser Aufgabe erst im Lauf der Jahre durch Uebung, warum will man sie schon von Anfang an von der Frau verlangen? Dem jungen Mann fällt mühelos zu, wofür wir Frauen schon seit Jahren kämpfen. Ist es gerecht, einen so ganz verschiedenen Maßstab an die beiden Geschlechter zu legen?

Eine Mutter.

Nummer 2

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 18. Oktober 1919

Frauenbestrebungen.

18. Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine

am 11. und 12. Oktober in Basel.

Was lange währt, wird endlich gut! Schon letztes Jahr hätte der Bund schweizerischer Frauenvereine in der schönen Bischofsstadt am Rhein tagen sollen; damals hielt ihn die Grippeepidemie fern. Nun konnte man um so wohlgemuter einziehen, da nun doch manche der kriegszeitlichen Schrecken hinter uns liegen. Basel ohne den Kanonendonner von der Grenze her eignet sich wahrlich besser für eine Frauentagung!

Es mochten sich etwa 150 Delegierte und Mitglieder eingefunden haben, als die Präsidentin des Bundes, Mme. Chaponniere-Chaix aus Genf, nachmittags um drei Uhr im prunkvollen Großratssaal die Versammlung eröffnete. Insbesondere begrüßte sie die zahlreich erschienenen Vertreterinnen befreundeter Frauenverbände: Frl. Bertha Trüssel, Präsidentin des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins; Frau Gutzwiller, Präsidentin des kathol. Frauenbundes, Frl. Julie Lieb, Vertreterin der Freundinnen junger Mädchen, Frau Pfarrer Herzog, Vertreterin des deutschschweizerischen Verbandes zur Hebung der Sittlichkeit, Frl. Emilie Gourd, Präsidentin des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, Frl. Maria Fierz, Präsidentin der Frauenzentrale, Zürich.

Nach dem Appell der Delegierten erstattete die Präsidentin den Jahresbericht des Vorstandes. Laut demselben zählt der Bund gegenwärtig 95 angeschlossene Vereine; neu sind ihm im Laufe des Jahres beigetreten die Sektion Basel des schweizerischen Lyceumklubs (Präsidentin Frl. M. Alioth), der aargauische Verband für Frauenbildung (Präsidentin Frl. E. Flühmann, Aarau), der Verein für Säuglingsfürsorge St. Gallen (Präsidentin Frau Dr. Imboden). Der Vorstand entledigte sich der Aufträge, die ihm von der außerordentlichen Versammlung am 22. Januar 1919 überbunden worden waren. In einer begründeten Eingabe teilte er der Bundesversammlung in der letzten Junisession mit, daß der Bund schweizerischer Frauenvereine die Motionen Scherrer-Füllemann, Göttisheim und Greulich betr. die Totalrevision der Bundesverfassung und betr. die politische Gleichberechtigung der Frauen unterstützt. In einer zweiten Eingabe an das schweiz. Volkswirtschaftsdepartement wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, es möchte die künftige Gesetzgebung über die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenversicherung eine Gleichstellung beider Geschlechter bringen. Dem Gesuch, es sei dem Bund der schweizerischen Frauenvereine in der entsprechenden schweiz. Expertenkommission eine Vertretung einzuräumen, wurde vom Volkswirtschaftsdepartement entsprochen. Der Vorstand bezeichnete Frl. Helene von Mülinen, Bern, als Delegierte und ernannte entsprechend dem Wunsch von Mme. Pieczynska, Bern, eine Spezialkommission für das Studium aller Fragen, die in der kommenden Sozialgesetzgebung die Fraueninteressen berühren; ihr gehören an: Mme. Pieczynska, Präsidentin, Frl. Erni, Zürich, Frl. Emilie Gourd, Genf, Frl. Helene von Mülinen.

Die Frage der Abhaltung eines zweiten schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen ist um einen Schritt vorwärts gerückt. Auf eine Anfrage hin äußerten sich mehrere große Frauenverbände in zustimmendem Sinne. Es gereicht dies den wenigen noch lebenden Initiantinnen des ersten Kongresses im Jahr 1896 in Genf zur großen Freude.

Durch den Friedensschluß kam der Vorstand in die Lage, sich in erhöhtem Maße mit internationalen Aufgaben zu befassen. Es erfüllt die Präsidentin des schweiz. Bundes mit Genugtuung, daß von Frauen kriegführender Länder die durchaus neutrale Haltung des Bundes schweizerischer Frauenvereine während der ganzen Kriegszeit anerkannt wurde, der letztere wird gerade deswegen am ehesten berufen sein, gelockerte und zerrissene Bande der internationalen Beziehungen wieder fester zu knüpfen. Es wurde denn auch die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Frauenrat wieder aufgenommen. Am 10 April überreichte die Präsidentin des Internationalen Frauenrates, Lady Aberdeen, als Mitglied einer Frauendeputation dem Präsidenten der Völkerbundkommission in Paris eine Petition mit Frauenwünschen zum Völkerbundvertrag; sie betreffen die Gleichstellung der Frau in sämtlichen ständigen Kommissionen, die der Völkerbund einsetzt, die Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels, die Berechtigung der Frau, ihre Nationalität beizubehalten, wenn sie sich verheiratet; die strafrechtliche Verfolgung des Mißbrauchs von Frauen, die Schließung der öffentlichen Häuser, ferner die Aufstellung des Grundsatzes der politischen Gleichberechtigung der Frau, die Mitwirkung der Frau bei der Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker; die Errichtung eines internationalen Amtes für Erziehung und Unterricht, ferner eines solchen für Hygiene.

Der Präsident der Völkerbundskommission nahm die Wünsche wohlwollend entgegen und versicherte der Kommission, daß eine Reihe derselben im Völkerbundvertrag Berücksichtigung finden sollen. Ist es geschehen? Im Juni 1919 fand sodann eine nicht offizielle Zusammenkunft von Mitgliedern des internationalen Frauenrates in London statt; an derselben war der Bund schweizerischer Frauenvereine durch seine Präsidentin vertreten. Interessant war bei dieser Londoner Tagung der Umstand, daß eine Reihe von Ländern vertreten waren, die bis dahin noch keine Delegierte im internationalen Frauenrat besitzen, so China, Japan, Island, Serbien, Rumänien u. a. Bei der Aussprache wurde auch der Gedanke laut, daß es angezeigt wäre, am Sitz des Völkerbundes ein Bureau des Internationalen Frauenrates zu errichten. Es bleibt abzuwarten, wie sich der gesamte internationale Frauenrat, wenn er wieder einmal vollzählig zusammenkommt, zu dieser Anregung stellen wird.

Nach diesen Ausführungen der Präsidentin wurde der Tätigkeitsbericht des Vorstandes genehmigt. Die Rechnungsablage durch Frl. Lisa Schindler, Biel, gab zu keinen Bemerkungen Anlaß und erhielt ebenfalls die Genehmigung.

Mit Freude nahm die Versammlung die von Frau Dück-Tobler im Namen der St. Gallischen Frauenvereine überbrachte Einladung auf, die nächste Generalversammlung in St. Gallen abzuhalten.

Auf Antrag des Vorstandes wurde die zurücktretende bisherige Vizepräsidentin, Mme. Maurice Dunant, Genf, durch Mlle. Valerie de Morsier, Genf, ersetzt.

Verhältnismäßig rasch kam das Haupttraktandum der ersten Sitzung, die Statutenrevision, zur Erledigung. Der schwierigste Punkt der Revision bestand in der Ersetzung des Grundsatzes der Einstimmigkeit für wichtige Beschlüsse des Bundes durch die Dreiviertelmehrheit. In der von der Versammlung angenommenen Fassung lautet das betreffende Alinea des Artikels 12 nun folgendermaßen:

„Die Beschlüsse des Bundes werden in der Generalversammlung gefaßt:

a) mit der Dreiviertel-Mehrheit der abgegebenen Stimmen, wenn es sich um Beschlüsse handelt, die Schritte bei den eidgenössischen Behörden erfordern, in internationalen Angelegenheiten, bei Statutenrevisionen und für die Annahme neuer, wichtiger Aufgaben."

Artikel 9 wurde dahin abgeändert, daß der Vorstand fortan alle drei anstatt alle zwei Jahre neu bestellt werden muß. Alle andern Abänderungen waren nur redaktioneller Art. In der Schlußabstimmung wurden die bereinigten Statuten mit 72 Stimmen einstimmig angenommen; sie treten sofort in Kraft.

Zur Erledigung gelangten nun Anträge, die von einzelnen Bundesvereinen eingelangt waren.

Frl. Hanna Krebs, Vorsteherin an der Gewerbeschule in Zürich, begründete einen Antrag der Union für Frauenbestrebungen, es möchte der Bund schweizerischer Frauenvereine die Gründung von Meisterinnenvereinen nach dem Vorbild des Vereins der gewerblichen Meisterinnen in Zürich anregen. Den Antrag unterstützte Frau Sophie Glättli, Zürich, dagegen sprach Frl. Schaffner, Basel. Er wurde zur Prüfung an den Vorstand gewiesen.

Ein Antrag der Frauen-Union Basel, den Frl. Dr. Tarnutzer vertrat, ging dahin, es sei vom Bund der Frauenvereine als Dank für den Frieden eine Frauenspende zugunsten von Sanatorien für an Knochentuberkulose Erkrankte zu organisieren. Frl. Emma Zehender, Bern, beantragte gemeinsames Vorgehen mit andern Frauenverbänden. Gegen eine Frauenspende im gegenwärtigen Zeitpunkt sprachen Frl. Gerhardt und Frl. Keller, Basel; Frl. Sommer, Winterthur, erklärte sich prinzipiell gegen jede Frauenspende. Es wurde beschlossen, zurzeit nicht auf die Angelegenheit einzutreten.

Den Schluß der Sitzung des ersten Versammlungstages bildete die Berichterstattung über die Arbeit der ständigen Kommissionen des Bundes.

Es referierte an Stelle von Frau Pieczynska Frl. Valerie de Morsier über die Versicherungskommission: die eigentliche Arbeit dieser Kommission wird erst einsetzen können, wenn einmal ein Gesetzesentwurf betr. die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenversicherung vorliegt.

Frl. E. Flühmann gab Bericht über die Kommission für nationale Erziehung. Unsere Zeit wirft eine solche Fülle internationaler und sozialer Probleme auf, daß wohl nur diejenige nationaler Erziehung als richtig gelten kann, welche das Verständnis für internationale Ethik und für soziale Aufgaben pflanzt. Um Richtlinien zu gewinnen, veranstaltete die Kommission eine Umfrage bei Persönlichkeiten, die sich praktisch und theoretisch mit Erziehung befassen. Es liefen auf die gestellten Fragen eine Fülle interessanter Antworten ein, die nun der Bearbeitung bedürfen.

Die Kommission für sozialpraktische Frauenarbeit hat sich aufgelöst. Eine ihrer Aufgaben, das Studium der Frage der Bürgerinnenprüfung, wird von Fr. Zehender und Frau Dr. Bleuler-Waser weitergeführt werden.

Die Präsidentin verdankte die Berichterstattung auf das beste und hob sodann die Sitzung auf.

Die Abendstunden wurden ausgefüllt durch eine überaus gemütliche Vereinigung im Cafe Spitz, zu der die Basler Frauenvereine einluden. Der Einstimmigkeitsparagraph, den man nachmittags nach langen Mühen begraben hatte, feierte da auf den Brettern, die die Welt bedeuten, eine kurze Wiederauferstehung, bis ihm Witz und Humor endgültig den Garaus machten. Wahrlich, die Baslerinnen verstehen es, eine Atmosphäre an Wärme und Herzlichkeit zu schaffen; wo der „gute Geist" aus der Frauenunion waltet und leibhaftig seine Gaben spendet, wie dies am geselligen Abend im Cafe Spitz geschah, da muß sich jeder Gast wohl und heimisch fühlen.

Am Sonntag, den 12. Oktober, wurde die Arbeit um 10 Uhr 15 wieder aufgenommen. Die Präsidentin entbot der Basler Regierung besten Dank für die Ueber-Ueberlassung des schönen Ratsaales. Sie überbrachte Grüße von Lady Aberdeen, der Präsidentin des Internationalen Frauenrates, und von Dr. Alice Salomon (Deutschland), der Sekretärin der nämlichen Vereinigung, die kürzlich zu einer Aussprache bei der schweizerischen Präsidentin zusammentrafen. Die Versammlung beschloß, den beiden hervorragenden Frauen Grüße zu entbieten.

In liebenswürdiger Weise wünscht die Präsidentin dem Schweizer Frauenblatt, das so prompt zur Tagung in Basel eingetroffen war, Gedeihen und Entwicklung im Dienste gesunder Frauenbestrebungen.

Frl. Zehender erhielt nun das Wort, um den Bundesvereinen die Unterstützung und Förderung der alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäuser zu empfehlen.

Frl. Emilie Gourd beantragte, es möchte der Bund schweizerischer Frauenvereine nach dem Vorbild des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht und des schweizerischen Lehrerinnenvereins eine Eingabe an die Bundesversammlung richten, in welcher er protestiert gegen die Tatsache, daß die Schweizerfrauen in der Frage des Beitritts der Schweiz zum Völkerbund nicht mitzusprechen haben. Die Versammlung beschloß nach kurzen Voten von Frau Dr. Leuch und Frl. Erni den Vorstand zu beauftragen, in diesem Sinne vorzugehen.

Das Haupttraktandum des zweiten Sitzungstages lautet:

Berufsberatung und Berufsstellen.

In einem vorzüglichen Vortrag behandelte Frl. Anna Keller, Basel, die Probleme der Berufswahl. Sie beschränkte sich darauf, mehr nur allgemeine Richtlinien aufzustellen und die Frage vom Standpunkt der Volksschullehrerin aus zu beleuchten. Sie verlangte von der Lehrerschaft, daß sie Hand biete zur Lösung von organisatorischen Schulfragen, die mit der Berufswahl zusammenhängen, denn eine Reform der Mädchenschule im Sinne der Anpassung an die Bedürfnisse der weiblichen Jugend wird kommen müssen. An Stelle des einseitigen intellektuellen Drills hätte mehr praktische Betätigung zu treten. Hauswirtschaftlicher Unterricht in den obersten Schulklassen wird dazu beitragen, daß das berufstätige Mädchen auch seine hauswirtschaftliche Arbeit richtig ausführt und sich somit als lebenstüchtig erweist. Unserer Jugend gilt es bodenständige Ideale zu vermitteln.

Ueber „Frauenaufgaben auf dem Gebiete des Berufslebens" sprach Frau Dück-Tobler, St. Gallen. Sie führte aus, daß das Berufsleben des weiblichen Geschlechts sowohl in privatwirtschaftlicher, wie in volkswirtschaftlicher Hinsicht immer mehr an Bedeutung gewinnt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Berufsberatungsstellen, deren Gründung Sache der Frauenvereine ist, in Verbindung mit der Schule, mit Arbeitsämtern, mit Berufsorganisationen und Behörden. Die Berufsberatung bezweckt: die Hebung der Ratsuchenden nach der körperlichen, geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Seite; die Hebung des Berufes, die Förderung der volkswirtschaftlichen Interessen. Mit der Berufsberatung ist die Lehrstellenvermittlung in vielen Fällen organisatorisch zu verbinden, ebenso die Lehrtöchterfürsorge. Den Frauen fällt die Aufgabe zu, für vermehrte Gelegenheiten zur Berufsbildung zu sorgen, indem sie für den Ausbau der Fortbildungsschulen eintreten. Je nach den Ortsbedürfnissen sollen dieselben einen hauswirtschaftlichen, einen gewerblichen, einen kaufmännischen oder einen landwirtschaftlichen Charakter tragen. Es liegt im Interesse des weiblichen Handwerks, daß sich die weiblichen Gewerbetreibenden zu Frauengewerbevereinen zusammenschlieeßn. Zum Schluß empfahl die Referentin Annahme des folgenden Postulates:

„Der Bund schweizerischer Frauenvereine studiert die Frage der Gründung eines Frauenberufsamtes, das unter Mitwirkung von Vertreterinnen der großen schweizerischen Berufsorganisationen und Frauenzentralen und von Volkswirtschafterinnen Material sammelt über die materiellen und geistigen Bedingungen sämtlicher Frauenberufe und der Ausbildungsanstalten dazu und dieses Material nach sorgfältiger Verarbeitung den Berufsberatungsorganisationen (Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge) sowie Einzelpersönlichkeiten als Unterlage zur Beratung, zur Verfügung stellt. Das Frauenberufsamt ist auch die Zentralstelle zur Vorbereitung und Durchsetzung weiblicher Forderungen in ein kommendes schweizerisches Gewerbegesetz, bezw. Lehrlingsgesetz."

Bei der Diskussion über die beiden Referate unterstützten Frl. Bloch, Sekretärin der Frauenzentrale Zürich, und Frl. Eugster, Berufsberaterin in St. Gallen das Postulat von Frau Dück, betreffend Schaffung eines Frauenberufsamtes. Einstimmig beschloß die Versammlung, den Vorstand mit der Bildung einer Expertenkommission zum Studium der Angelegenheit zu betrauen; das dürfte ihm nicht schwer fallen angesichts der tüchtigen Kräfte, die man beim Berufsberatungskurs vom 10. und 11. Oktober und bei der Versammlung des Bundes vom 12. Oktober kennen lernte. Es ist erfreulich, wie sich heute weibliche Fachleute auf so mannigfachen Gebieten finden lassen, so daß man nicht mehr wie früher genötigt ist, zum Dilettantismus Zuflucht zu nehmen.

Die Traktandenliste der Basler Generalversammlung war erschöpft; die Präsidentin erklärte Schluß unter bester Verdankung der Referate und Voten, die der Vormittag gebracht hatte.

Das offizielle Mittagsbankett im Cafe Spitz, das nun folgte, gab einer langen Reihe von Rednerinnen Anlaß, den aus Basel scheidenden Gästen manch liebenswürdiges Geleitwort mit auf den Heimweg zu geben. Frl. Schaffner sprach im Namen der Basler Frauenvereine und erinnerte an die erste Versammlung des Bundes in Basel im Jahre 1907; gewaltig ist der Aufstieg, den die Vereinigung seither genommen hat. Erfreulich machte sich an der diesjährigen Tagung eine Verjüngung bemerkbar; darin liegt eine Gewähr für die Anpassung an die Bedürfnisse der Stunde. Basel steht vor einem großen Ereignis. Wenn das Volk in allernächster Zeit den ihm von der Regierung warm empfohlenen Verfassungsentwurf annimmt, dann erhalten die Baslerinnen in kurzer Frist das volle aktive und passive Wahlrecht. Die Rednerin schloß mit dem Wunsche, daß die Frauen jetzt vor allem dahinstreben, in der Welt den erschütterten

Feuilleton.

Es wird Herbst.

Von Hermann Hesse.

Während vor den Fenstern eine kühle, schwarze Regennacht liegt und mit stetig leisem Rhythmus auf den Dächern tönt, tröste ich mein unzufriedenes Herz mit farbig lockenden Herbstgedanken, mit Gedanken an reine, lichtblaue, goldklare Himmel, silberne Frühnebel, an blaue Pflaumen und Trauben, rote Aepfel und goldgelbe Kürbisse, an herbstfarbige Wälder, an Kirchweih und Winzerfeste. Ich hole mir den Mörike her und lese seinen mildleuchtenden „Septembermorgen":

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Leise lege ich die Verse des Meisters vor mich hin und lasse sie in mich dringen wie einen langsam geschlürften, klaren, alten, milden Edelwein. Sie sind schön und sie tun mir wohl, und der Herbst, den sie malen, ist etwas Schönes, Zartes, Gesättigtes — aber ich freue mich nicht auf ihn. Er ist die einzige Jahreszeit, auf die ich mich niemals freue.

Und er ist schon da. Es ist nicht mehr Sommer. Die Felder sind leer, auf den Matten liegt ein leichter, kühler, metallener Duft, die Nächte sind schon kühl und die Morgen neblig, und gestern war es, daß ich auf einem schönen, fröhlichen Bergausfluge an den steilen Wiesenhängen die ersten blassen Herbstzeitlosen fand. Seit ich sie sah, ist mein Sommerübermut gebrochen; das, was für mich das Schönste im Laufe eines Jahres ist, ist wieder einmal vorüber.

Noch sind die Tage warm und die Bäume grün, man kann im See noch baden und in Hemdärmeln im Garten sitzen. Und doch ist die Höhe des Jahres überschritten; man fühlte es, noch ehe man es sah. Die letzten echt sommerlichen Tage und Nächte, für mich die köstlichsten des Jahres, tragen den Duft des Flüchtigen, rasch Vergehenden in sich, und vielleicht macht eben dieser Duft sie so schön. Diese Tage sind ein Fest, ein Abschiedsfest, und solche Feste dürfen nicht lange dauern.

O diese letzten Sommertage! Sie machen nicht fröhlich, aber sie machen dankbar, milde und nachdenklich. Man legt sich ins Oehmdgras und nimmt Teil an der Milde und Zärtlichkeit der Stunden. Man fühlt die Neige der Jahreszeit; die ganze reife Süßigkeit des Sommers quillt nun weich und milde über. Man fühlt sich vom stillen Glanz umgeben und man weiß zugleich, daß schon bald, viel zu bald auf den Wegen rote Blätter liegen werden. Man schwelgt im Anblick dieser Tage wie im Genusse einer heißen, erregenden Musik, von der man weiß, daß sie plötzlich abbrechen wird, und wie im Genuß eines Tanzes, der uns mit sehnlichem Drängen hinreißt, während wir bei jedem enteilenden Takte sein rasch nahendes Ende fürchten. Zärtlicher und inniger ist das bräunliche Spiel der Schatten und Lichter an den Waldrändern, süßer der Regenbogenduft über dem glatten Seespiegel, die Abende sind goldener und die Sonnenuntergänge purpurener als sonst.

Vorüber, vorüber! Ein paar kühle Nächte, ein paar Rgentage, ein paar dichte Morgennebel, und plötzlich hat das Land Herbstfarben bekommen. Die Luft ist spröde und durchsichtiger, das Blau des Himmels lichter geworden. Vogelschwärme rauschen über die kahlen Felder und rüsten zur Wanderung, morgens liegt das erste reife Obst im nassen Gras und die Zweige sind von den feinen, blitzenden Gespinsten der kleinen Spätjahrspinnen bedeckt. Bald wird das Schwimmen im See und das Liegen im Gras ein Ende haben, und die Abende im Boot, die Mahlzeiten im Garten, die Waldmorgen und die Seenächte. Und draußen rinnt der zähe Regen kühl und unerbittlich, die ganze unfreundliche Natur hindurch. Jedes Jahr dasselbe Lied vom Herbst, vom Altwerdenmüssen, vom Sterbenmüssen. Mißmutig und mit einem Pfiff auf den Lippen schließe ich das Fenster, stecke eine Zigarre an und gehe fröstelnd im Zimmer auf und ab.

Wie jedes Jahr um diese Zeit steigen wieder verlockende Reisepläne vor mir auf. Warum nicht dem Herbst entrinnen und den Winter kürzen, da es doch wärmere Länder, Eisenbahnen und Schiffe gibt? Nachdenklich hole ich den Globus und dann eine Karte von Italien her, suche den Gardasee, die Riviera, Neapel, Korsika und Sizilien. Da ließe sich die Zeit bis Weihnachten verbringen! Sonnige Felsenstrandwege am blauen Meere, laue Stunden auf süditalienischen Küstendampfern und in Fischerbarken, ernste Palmenwipfel in der tiefen Mittagsbläue ruhend. Es wäre nicht übel, immer vor dem Herbste her einige Meilen südwärts zu fahren und dann mitten im Winter sonnverbrannt in die heimische Ofenbehaglichkeit zurückzukehren. Die Landkarte da unten wimmelt von schönklingenden Namen schöngelegener Städte und Dörfer, die ich noch nicht kenne und die mir Tage des Wohlseins und Schwelgens versprechen, und die ganze Reise ist, sobald ich sie auf dem Globus ausmesse, erstaunlich klein und bescheiden. Vielleicht könnte ich, der Wärme nachgebend, noch einen Aufenthalt in Afrika machen, in Constantine oder in Biskra Kameltouren unternehmen, Negermusik anhören, türkischen Kaffee trinken und den Faltenwurf an denGewändern der Beduinen- und Araberfrauen betrachten.

Wie schön solche Pläne einen leeren Abend füllen! Eine Landkarte, ein paar alte Kursbücher und ein Bleistift — wie man sich damit die Zeit vertreiben, einen Aerger vergessen und sich die Phantasie mit lauter lichten, farbigen, reizenden Vorstellungen füllen kann!

Wie jedes Jahr um diese Zeit suche ich die Karte nach warmen, herrlichen Gegenden ab, studiere die Schiffslinien und die Fahrpreise. Und wie jedesmal bleibe ich hier und reise nicht. Was mich zurückhält, ist ein sonderbares Schamgefühl. Es will mir unrecht scheinen, den rauhen Tagen zu entfliehen, nachdem ich die schönen genossen habe. Vielleicht ist es auch nur ein gesetzmäßiges Bedürfnis der Natur, daß sie nach Monaten der Wärme, der Farben, nach dem Ueberfluß an Behagen, Schönheit und starken Eindrücken müde wird, und nach Kühle, Rast und Beschränkung verlangt. Es ist nun einmal nicht das ganze Jahr Sommer, so soll man auch nicht ohne Not ihn künstlich verlängern wollen.

Ein paar unentschiedene und unzufriedene Tage, dann haben diese Erwägungen Macht gewonnen, und der Herbst beginnt mir merkwürdig lieb zu werden. Wie konnte ich ans Fortreisen denken, da ich doch von so vielen Dingen, die mir lieb sind und denen ich Dank schulde, Abschied nehmen muß. Die letzten Gartenfreuden, die letzten Wiesenblumen, die Schwalben unter meinem Dach, die letzten satt und taumelnd übers Land wehenden Schmetterlinge. Man achtet schon wieder jeden einzelnen und fürchtet bei jedem, er möchte der letzte seiner Gattung sein. Auch unsere altmodischen kleinen Dampfschiffe, meine einzige Verbindung mit der Welt, werden in Bälde rar werden. Vom Oktober an kommt nur noch eins im Tag, und im tieferen Winter bleibt auch das zuweilen aus. Sie alle, Schwalbe und Feldblumen, Schmetterling und Dampfschiff, sind mir lieb und haben mir diesen Sommer hindurch viel Freuden gebracht; ich möchte sie alle noch ein wenig halten und noch einmal recht zu eigen haben, ehe sie alle dahingehen. Was für ein Narr bin ich gewesen, wie viele Sommerstunden bin ich trotz alledem im Hause und am Büchertisch gesessen, wie viele Abende und Morgenfrühen habe ich versäumt! Ade auch ihr ungenossenen Tage, die ihr nun schöner und köstlicher scheinet als alle anderen!

Ueber dem Abschiednehmen kommt dann auch das Neue zu Ehren, das der unwillkommene Herbst gebracht hat: silberne Nebelschleier, braune und lachend rote Farben im Laub, reifende Trauben, volle Obstkörbe, beginnende Abendunterhaltungen im Hause bei Lampenlicht, ferner wundersame, aufregend herrliche Sturmtage, an denen See und Lüfte tönen und die ganze stumme Schöpfung Stimme erhält. Jetzt kommt auch als täglicher, andächtiger Genuß an jedem Vormittag der spielende Kampf der Sonne mit dem Nebel, das trüb ringende Hinundher und der feierliche, königliche Sieg des Lichtes. Und wenn der Oktober und die Weinlese kommen, wollen wir uns einen Tag und einen Taler nicht reuen lassen und bei einem großen Kruge vom Neuen dankbar der vielen unverdienten Freuden und ungesucht gefundenen Genüsse gedenken, die das alternde Jahr uns gebracht hat.

Friedensglauben wieder aufzurichten und durch Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen zum wirklichen Frieden beizutragen. — Mme. Chaponnière schilderte den Empfang des Bundes im Jahre 1907 in Basel; damals erschloß sich zum erstenmal ein Ratsfaal für die Frauentagung; seither haben sich dem Bunde überall die ehrwürdigen Rathäuser aufgetan. Herzlich dankte die Präsidentin für die ausgezeichnete organisatorische Arbeit, welche die Basler Vereine bei dieser Generalversammlung leisteten. Es sprachen ferner Frau Pfarrer Herzog im Namen des deutschschweizerischen Verbandes zur Hebung der Sittlichkeit, Frl. Julie Lieb als Delegierte des schweiz. Zweiges des internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Frau Gugwiller, Präsidentin des katholischen Frauenbundes, Frl. Berta Trüssel, Präsidentin des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins. Frl. Emilie Gourd, die Präsidentin des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, riß die Versammlung mit einer geistsprühenden und formvollendeten Ansprache hin, in der sie das Bild zeichnete, wo man sich bei einer nächsten Versammlung in Basel nicht mehr auf Ratsherrensitze, sondern in die behaglichen Sessel der Basler „Großrätinnen" niederlassen wird.

Zum Schluß feierte ein Vertreter der Basler Presse, Herr Dr. Graeter, die aufsteigende Macht der Frauenbewegung, die zur gemeinsamen Arbeit beider Geschlechter zum Wohl der Menschheit führen möge!

In vorgerückter Nachmittagsstunde zerstreute sich die Teilnehmerinnenschar. Den Baslerinnen sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt für die reizende Art, in der sie Gastfreundschaft übten.

Julie Merz.

Schweizerische Jahresversammlung der Freundinnen junger Mädchen.

(Leider verspätet.) Nach einer Unterbrechung von beinahe 20 Jahren beherbergten am 16. September die Zürcher Freundinnen junger Mädchen die schweizerische Jahresversammlung des Vereins wieder einmal in ihrer gastlichen Stadt. Nachdem am Vormittag und am Vormittag administrative Sitzungen für Mitglieder stattgefunden hatten, vereinigte eine öffentliche Frauenversammlung am Dienstag nachmittag die Teilnehmerinnen im Festsaal des Glockenhofes. Vor Beginn des eigentlichen Programms sprach Frl. Honegger aus Zürich in ansprechender und gut orientierender Weise zu den Freundinnen über das Frauenstimmrecht. Die schweizerische Nationalpräsidentin, Frl. J. Lieb aus Basel, griff aus der Tätigkeit des schweizerischen Zweiges der Freundinnen einige Einzelheiten heraus, die von regem Leben zeugen: die Gründung einer neuen Sektion im Kanton Zug und eines Bahnhofwerkes in Brig, und die beabsichtigte Eröffnung eines Pensionshauses für junge Mädchen in Basel. Sie betonte auch die Wichtigkeit der beiden Organe des Vereins: „Aufgeschaut — Gott vertraut" für die Mitglieder und „Der Stern" für die jungen Mädchen. Von allgemeinem Interesse sind sodann die mit andern Frauenvereinen unternommenen Petitionen, die eine das in Vorbereitung befindliche schweizerische Strafgesetz betreffend, die andere den vermehrten Schutz der reisenden Mädchen. Nach diesen Mitteilungen übergab Frl. Lieb die Leitung der Versammlung der internationalen Zentralpräsidentin, Mlle. Richard aus Neuenburg.

An dem die Rüchwand des Saales schmückenden gewaltigen Stammbaum erklärte Mlle. Richard kurz die Entstehung, Entwicklung und Ausdehnung des Werkes und betonte dessen christlichen, internationalen und individuellen Charakter. Einige Zahlen ließen das rasche Wachstum des Baumes erkennen, so zum Beispiel die Zunahme der Mitglieder von 32 im Jahre 1877 auf 16.530 im Jahre 1914. Eindringlicher warnte dann Mlle. Richard auf Grund genauer Kenntnis der Verhältnisse vor der Auswanderung junger Mädchen in jetziger Zeit. Im Blick auf die Tätigkeit der Freundinnen während der Kriegsjahre und seither schloß die Rednerin mit dem schönen Zitat: „Es gibt nur noch ein Mittel zu helfen, das ist mehr zu lieben."

Frau Stokar-Escher, die zürcherische Kantonalpräsidentin, stellte überschüssig und klar die Tätigkeit ihrer Sektion dar, Madame Turin, die als Präsidentin des Freundinnenvereins in Italien viel Interessantes zu erzählen hatte, schilderte namentlich die Arbeit während der Kriegsjahre, Frau Cleß aus Stuttgart, die Vorsitzende des württembergischen Vereins, erzählte von ihrer so sehr erschwerten Wirksamkeit während der Kriegs- und Revolutionszeit, und Frau Professor Habert aus Wien gedachte in kurzer Darstellung der Bemühungen und Nöte des Evangelischen Fürsorgevereins für die weibliche Jugend in Oesterreich. Ein von der Zürcher Lokalgruppe gespendeter gemütlicher Tee vereinigte die Teilnehmerinnen im Garten des Glockenhofes. Am Abend öffneten sich ihnen die prächtigen Räume der Villa einer Zürcher Freundin.

Arbeiterinnen-Konferenz.

A. W. Am 12. Oktober, am selben Tag, da sich der Bund schweizerischer Frauenvereine in Basel versammelte, traten auch die Arbeiterinnen des Kantons Zürich in Winterthur zusammen, um über die Durchführung der Agitation für die kantonale Abstimmung über Frauenstimm- und Wahlrecht zu beraten. Manche Frauenfrage wurde außerdem angeschnitten: doppelte Belastung der Frau durch Haus und Berufsarbeit und im Zusammenhang damit die große Bedeutung des genossenschaftlichen Haushaltes; Bedeutung der politischen Rechte für Ehe, Familie und Gemeinde, usw. Frl. Robmann unterbreitete der Konferenz die Vorschläge der Agitationskommission der vereinigten Frauengruppen der Stadt Zürich. Jeder lokalen Agitationskommission soll eine zentrale mit Rat und Tat beistehen, soll ihnen Broschüren, Flugschriften usw. vermitteln; Versammlungen sollen einberufen, Geldmittel für die Agitation aus dem Verkauf einer Stimmrechtsmarke und -karte geschaffen werden. Die Konferenz stimmte allen Vorschlägen bei und beschloß, im November einen Referentinnenkurs zu veranstalten. Weiter wurde beschlossen, daß Schritte an die Preßmünion getan werden sollten zur Herausgabe einer wöchentlich erscheinenden Frauenbeilage zu den sozialdemokratischen Blättern. —

Stimm- und Wahlrecht.

II.

Italien.

*t. Das Land der Sonne liebt Ueberraschungen. Mit beneidenswertem Frohmut springt der romanische Geist in etwas hinein, das sich der germanische in langen Entwicklungsjahren hundert- und tausendmal überlegt. Anfang September hat die italienische Kammer den Gesetzesentwurf über das Frauenstimm- und Wahlrecht angenommen. Und zwar mit einer schönen Stimmenzahl: 147 gegen 55! Nun steht noch die Zustimmung des Senats aus. Die Regierung Nittis hatte die Vorlage, zusammen mit der Proportionalwahl, auf das Programm gesetzt und kaum gedacht, schon vollendet! Zwar sollen die Frauen an den nächsten Wahlen des italienischen Parlaments noch nicht teilnehmen, was in diesen kritischen Zeiten zu bedauern ist; dagegen dürfen sie vom 31. Juli 1920 bei allen übrigen Geschäften mitstimmen. Die Annahme der politischen Frauenrechte in Italien erfüllt uns nicht allein mit Freude, sondern auch mit Sorge. Wie werden die italienischen Frauen ihre schwere und unvermittelte Aufgabe erfüllen? Bis heute habe sich der Großteil der Italienerinnen — so wird wenigstens berichtet — noch wenig um Landes- und Weltereignisse bekümmert. Auch soll mehr denn die Hälfte der Frauen weder lesen noch schreiben können. Dies spricht dafür, daß die Mitarbeit der Frauen dringend notwendig ist, denn gewiß werden sie in erster Linie einer bessern und allgemeinern Erziehung jedes einzelnen Staatsbürgers das Wort reden!

Eine Bestimmung der italienischen Vorlage ist bedenklich: die Prostituierten sollen vom Stimm- und Wahlrecht ausgeschlossen sein! Eine Ungerechtigkeit, bei der einem sofort die Frage durch den Kopf geht: „Und die Männer, die das Dasein der Prostituierten ermöglichen? Wird auch ihnen das Stimmrecht entzogen werden?" Hoffen wir, daß auch diese, mit der alten doppelten Moral noch eng zusammenhängende Einschränkung beseitigt werde!

Die „Neue Zürcher Zeitung" läßt sich in ihrem Mittagblatt vom 9. September über das Frauenstimmrecht vor der italienischen Kammer von einem ziemlich, sagen wir: altmodischen Geist berichterstatten. Nachdem der *-Korrespondent den Tatbestand kurz mitgeteilt hat, nimmt er Anlaß, sich in zwei Spalten über seine persönlichen Ansichten vom Frauenstimmrecht auszulassen. Dabei sticht er mit den urältesten Argumenten und Schlagwörtern. Er sagt unter anderm: „Die Frau ist unfähig, ihre Schlüsse auf Grund rein verstandesgemäßen, streng logischen Denkens aufzubauen. — Nichts beruht aber so sehr auf rein nüchtern verstandesmäßiger Basis, wie das politische Denken und Handeln, und nirgends so sehr wie in der Politik kann ein rein affektmäßiges Vorgehen schädliche Folgen haben." Wir meinen: die Frau als Haushälterin ist Tag für Tag gezwungen, rein praktisch rationell zu denken; sie läßt sich in wirtschaftlichen Dingen sicher nicht vom Affekt leiten. Zudem — wenn der Romkorrespondent auch recht behielte: was schadete es, wenn mehr Gemüt und Herz auch in die Politik getragen würde?

Weiter sagt der *-Korrespondent (daß er auch gerade einen Stern zum Schild haben muß!): „Die Frau leistet keinen Militärdienst und jedermann findet das natürlich, dagegen finden es viele unnatürlich, daß ihr die aktive Betätigung am politischen Leben verfagt bleiben soll." Wer weiß denn, ob der Militärdienst immer und ewig die wahre und beste Zugehörigkeit des Bürgers zum Staat dokumentieren wird? Zudem: die Frau, die Kinder gebärt, den Haushalt leitet, einen Beruf ausfüllt, leistet für den Staat mindestens so viel, wie der Mann mit seinem Militärdienst.

* sagt: „Das beste Geschenk, das man den Frauen und der Menschheit überhaupt machen kann, ist, daß man sie möglichst gut regiert!" Das ist ein Standpunkt, der eines Sklavenhalters würdig ist, nicht aber eines sogenannten kultivierten Europäers!

„Seine Vorteile (des Frauenstimmrechts)," so fährt der * weiter, „selbst für die damit Beglückten, sind null, seine Nachteile, und zwar vor allem für das weibliche Geschlecht, sind evident." — Es ist verwunderlich, daß der Herr Korrespondent von etwas, das die Menschheit als Ganzes weder versucht, noch erfahren hat, so genau den Erfolg, d. h. den Mißerfolg, voraussieht! Doch wenn man die folgenden Zeilen liest, wundert man sich nicht mehr. „Nicht nur wird ein politisierendes Weib für jeden gesunden Mann einen Horror bedeuten und die männliche Furcht vor der Ehe vermehren, der verslachende und verrohende Einfluß des Partei- und des Klassenkampfes wird in die Familie eindringen und dort zerstörend wirken, während anderseits das Wohl des Gemeinwesens durch Weiberintrigen und Weiberklatsch direkt bedroht werden."

In diesen Zeilen verrät sich eine Gesinnung, die mit Erziehung und Ueberlieferung eng verflochten ist. Wer mag heute noch von „einem politisierenden Weib" reden, im Gedanken an all die tapfern Frauen, die für das Wohl der Menschheit kämpfen und leben möchten! Wo sind die „gesunden" Männer, denen diese Frauen — wenn sie sie wirklich kennen! — einen „Horror" bedeuten! Wer möchte an die Hinterhältigkeiten aller Abmachungen, an die Geheimverträge der Diplomaten denken, und hätte den Mut, allein den Frauen Intrige und Klatsch vorzuwerfen?

Wir Frauen müssen den Geist, wie er aus der besprochenen Italienkorrespondenz spricht, energisch von uns weisen; wir müssen uns wehren dagegen, daß man die Frau, wie seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, mit Gewalt nur und ausschließlich zu einem Geschlechtswesen stempeln will, daß man sie allein als „Zierde des Hauses" betrachtet und behandelt. Wir müssen die billigen „Huldigungen der Galanterie", die uns der *-Korrespondent zum Schluß freundlich „darbietet", zurückweisen, so lange sie nur der Frau als Geschlechtswesen, und nicht der Frau als ebenbürtiger und vollwertiger Mensch gelten. Und die Mütter nehmen sich vielleicht von neuem vor: Nicht nur unsere Mädchen wollen wir von andern, bessern und größern Gesichtspunkten aus erziehen, sondern auch — und vor allem — unsere Buben!

Ich möchte warnen. . . .

Von Dr. med. Vera Straßer.

Der Kampf ist bekanntlich eine Alltagssache. Aber nicht nur, weil er eine Tatsache ist, hat er ein selbstverständliches Recht auf Existenz. Sondern, weil er ein förderndes Mittel in der Entwicklung des Einzelnen und der Kultur sein kann und ist.

Zuerst einmal müßten ausdrücklich die verbitterten Gehässigkeiten, die den Einzelnen schwächen, ihn machtlos machen, vom Kampfe ausgeschieden werden.

Einen besondern Platz nimmt der organisierte Kampf ein. Seine Resultate zeigen eine größere Spannkraft, sind gewaltiger, wuchtiger, bedeuten je nachdem notwendige Errungenschaften, gerechte Forderungen, die nur durch die Organisation blühen können, oder zeitigen auch Gemeinheiten im Zusammenleben. Abgesehen davon, daß der organisierte Kampf oft von Mitteln minderer Qualität überwuchert ist und solchen Falles vielleicht nur in den Forderungen gerecht bleibt.

Ich will hier richtig verstanden werden: Es gibt beispielsweise einen Kampf der organisierten Schwachen. Eine derartige Organisation ist im Grunde gerecht und lediglich die Folge des organisierten Kampfes der Starken, der ungerecht genannt werden muß. In diesem Zusammenhang ist der Schwache ein Ergebnis des Starken. Wie die organisierten Kämpfe der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft zum Beispiel nur Aeußerungen der Kapitalmacht sind, welche die eine oder andere Form von organisierten Vereinen oder vereinbarten Organisationen annehmen. Gäbe es nicht eine Tatsache des Eigentums, des Besitzes, des Geldes und Bodens und gäbe es nicht ein organisiertes Kapital und andere Machtmittel, so käme es nicht zu organisierten Kämpfen zwischen Gestärkten und Geschwächten.

Wenn ich vorher von Organisationen der Schwachen sprach, so meinte ich damit nicht, daß sie tatsächlich Schwache seien, sondern der Begriff der Schwäche wurde in der Wandlung der Welt eine wandelbare Sache. Schwach ist zum Exempel in der heutigen Gesellschaft nicht nur der Dumme, der Faule, der Erboste, sondern noch viel mehr der Kapitalunfähige; schwach ist der an einem unbnquemen Platze Geborene; schwach denkt man sich einen nicht an der Obrigkeit Teilhabenden, nicht im Kapital Schwimmenden. Es handelt sich im Grunde nicht um wirkliche Schwäche oder wirkliche Stärke, sondern um bestimmte Bewertungen, die schon längst umgewertet sein wollten und sogar in manchem Geiste auch umgewertet wurden, und doch mit und bei den Umwertungen als greifbar starke Werte geblieben sind und oft in ihrer ganzen Brutalität wirken. Ueberblickt man aber den organisierten Kampf aus der richtigen Distanz, gleichsam aus der Vogelperspektive, so ist der Kampf der Schwachen und der Starken doch noch irgendwo der Kampf der Schwachen. Schwacher, die sich verbinden müssen.

Für den Mann ist diese „Schwäche" im organisierten Kampfe relativ zu verstehen. Für die Frau entspricht die „Schwäche" dem Tatsächlichen und grenzt eigentlich ans Absolute. Deswegen möchte ich vor der Selbsttäuschung der Frauen im organisierten Kampfe warnen. Ich bin mir bewußt, daß die Mahnung zur Warnung meistens einem Stoß gleichkommt, der die Unmittelbarkeit, die schöpferische Kraft der Handlungen stört. Trotzdem bediene ich mich an diesem Orte einer derartigen Handlungsart, damit man den organisierten Kampf nicht überschätze. Denn diese Ueberschätzung entspringt einer alten Gewohnheit unserer Gesellschaftsbeziehungen, welch letztere in Hinsicht auf den organisierten Kampf so viele Schlacken erzeugt haben, daß wir sie in einem Maße in uns aufspeicherten, bis sie fast unser eigenstes Ich wurden und uns mit stets ihre Symptome erzeugendem Gifte erfüllten. Aus dem Vorurteil über den organisierten Kampf stellt sich derselbe bei jedem Schwächegefühl vieler Einzelner blindlings bereit.

Gerade bei der Organisation der Frauen, — der Schwachen —, muß die Forderung nach Stärkung jeder einzelnen nicht aus dem Auge gelassen werden. Davor zu warnen, daß man dies nicht übersehe, heißt nicht zerstörende, sondern bejahende Arbeit. Wenn auch der organisierte Kampf, die Notwendigkeit der jetzigen organisierten Welt, von positiven Erfolgen begleitet ist, so bleibt doch in der Tat der produktive Kampf der Einzelnen derjenige, welcher wirkliche, wahre Werte zugunsten der Vielen und der Einzelnen hervorbringt.

Meinungsaustausch der Abonnenten.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Aus den mancherlei Schreiben, die uns die erste Nummer des „Frauenblattes" eingetragen hat, veröffentlichen wir für heute das folgende:

„Gestatten Sie mir, Ihnen meine Eindrücke wiederzugeben, die ich beim Lesen der ersten Nummer des „Schweiz. Frauenblatt" empfand. Schon das bloße Ueberfliegen der ersten Titelzeile erfüllte mich mit Freude: es war die Erfüllung meines langgehegten Wunsches nach einer politischen Zeitung für Frauen.

Es freut mich, daß Ihre Zeitung sich die Aufgabe stellt, uns Frauen politisch aufzuklären. Es brauchte manchmal viel, um über Tagesfragen und Ereignisse Aufschluß zu erhalten. Wenn man irgend ein männliches Wesen um Erklärung des Proporzwahlsystems oder eines Wahlverfahrens bat, schüttelte es womöglich den Kopf über das Wagnis, daß eine Frau für solches Interesse habe, oder tat einen mit der Bemerkung: „Das verstehst du ja nicht!"

Dann hoffe ich, daß unsere Zeitung von einem objektivern Standpunkt aus zu den Tagesfragen Stellung nimmt und nicht alles durch die Parteibrille betrachtet, wie die politischen Tageszeitungen. Als langjährige Angestellte an einer solchen habe ich nicht die schönsten Erfahrungen gesammelt. Das „In den Schmutz ziehen" des politischen Gegners bei Wahlen und Abstimmungen und das Prahlen des selbst Errungenen ekelten mich an .

Dann freut mich auch, daß die Frauen einmal selbständig aufzutreten wagen. Es hat manchmal an Mut gefehlt, denn sonst wäre auch das Gros schon früher für das Frauenstimmrecht eingetreten. Sie ließen sich zu gerne unterdrücken und bevormunden. Schon lange hätten wir uns zu wirtschaftlichen Verbänden zusammenschließen sollen; dadurch könnten wir uns auch bessere Anstellungsbedingungen erringen. Die Interesselosigkeit ist bei uns ein weiteres Uebel. Durch unsere Zeitung wird hoffentlich vieles anders kommen; mit Sehnsucht sehe ich den weitern Nummern entgegen."

Politischer und juristischer Ratgeber.

Unter dieser Rubrik möchten wir den Abonnenten Auskunft über politische und juristische Fragen geben.

Wir Frauen sind — und das ist einer der immer wiederkehrenden Vorwürfe — noch viel zu wenig auf dem Laufenden über allerlei politische Gepflogenheiten und Aufgaben. Begreiflicherweise, denn erst im Wasser lernt man schwimmen! Was sollten wir uns ein Studium aneignen, das wir doch nie verwenden konnten?

Jetzt hat sich die Lage verändert. Auch die Frau wird bald überall am Staatsleben mitarbeiten; sie muß sich nun für die Dinge interessieren, die ihr vielleicht bis dahin fremd waren.

„Was ist das Referendum? Wie viele Stimmen braucht es zu einem Initiativbegehren? Wie wird der Nationalrat, der Ständerat gewählt?" — Oder auf juristischem Gebiet: „Wie ist die kinderlose Gattin erbberechtigt? Wie geschieht eine rechtsgültige Adoption? Welches Recht hat die Frau auf eigenen Erwerb?"

Solche und ähnliche Fragen sind es, die im Ratgeber von einer bewährten Juristin klar und in leichtfaßlicher Weise beantwortet werden. Wir hoffen dadurch ein wenig zu der politischen und juristischen Aufklärung der Frauen beigetragen und empfehlen den Ratgeber einer eifrigen Benützung.

Von der Mode.

Wenn wir die kommende Herbst- und Wintermode Revue passieren lassen, ergibt sich eine Mannigfaltigkeit, die es jeder Frau möglich macht, sich nach eigenstem Geschmack und Bedürfnis und doch modern zu kleiden. So steht neben dem einfachen, anspruchslosen Straßenkostüm mit oder ohne Gürtel und halblanger Jacke, der Tailleur coquet und der strenge Tailleur, das Schneiderkleid. Der Mantel tritt als Kimono, sich stark nach unten verjüngend, auf und in einfachem, geradem Schnitt. Das Mantelkleid, diese gefälligste Modeschöpfung, die nebenbei bemerkt auf die Uranfänge aller Mode direkt zurückgreift, ist modern auch ohne Betonung der „neuen Linie", der Zunahme der Weite an den Hüften. Das sogenannte Nachmittagskleid zeigt sich bereits hie und da bedeutend weiter. Der Rock ist im ganzen etwas länger geworden, ja es wird sogar von einigen Pariser Häusern der Versuch gemacht, als Huldigung an den amerikanischen Geschmack an der Gesellschaftsrobe den ganz langen, allerdings sehr engen Rock zu lancieren. Mit dem halsfreien Kleid konkurrieren das hochgeschlossene und der Stuartkragen, mit dem langen der Halb- und kurze Aermel, mit der tiefgelegten Taille der Gürtel. Darnach ist es heute eigentlich direkt ein Kunststück, sich nicht nach der Mode zu kleiden.

Grete Trapp.

Eindrücke aus der XIV. schweizerischen Kunstausstellung

Zu große Kunstausstellungen, zu denen jeder Künstler nur eines oder wenige seiner Werke einschicken kann, wirken immer bedrückend. Der Zufall herrscht, es fehlt die Einheit, die in einer kleinen Ausstellung, auch wenn verschiedene, aber in Können und Schaffen gleichwertige Künstler miteinander vertreten sind, erreicht werden kann.

Man hat mich aufgefordert, meine Eindrücke über die nationale Ausstellung zu schreiben. Es ist nicht mein Recht zu richten über gut und böse. Ich will nur sagen, welchen Eindruck die Ausstellung auf mich machte, was mir von dem Allzuvielen geblieben ist, was mir etwas für mein Leben gegeben hat. Ich will auch versuchen, Rechtes, aber mir innerlich nicht sehr nahestehendes von seinem Standpunkt aus zu werten. Die Besprechung soll aber eine vorausgesetzte Zeilenzahl nicht überschreiten, weshalb ich mich auf das knappste Zusammenfassen beschränken muß, Tieferes oft nur andeuten, manches, was ich gern erwähnen möchte, ungesagt lassen muß.

Es ist viel Oberflächliches da. Viel schlecht gemaltes, vieles, was nicht aus einem Glauben, nicht aus innerer Notwendigkeit geschaffen worden ist. Doch ich will mich nicht mit Negativem abgeben, wo es auch so viel Gutes und Freudegebendes hat, nur muß man es suchen, denn das Aufdringlich Viele wirkt verwirrend. Man muß vergessen, daß man in einer Ausstellung ist, man muß sich zwingen, allein zu sein.

Da gleich beim Eingang zwei Reliefe von Ernst Kißling aufallen, beginne ich mit der Plastik. Es sind Erinnerungen an Indien. Leben, Menschen und Tiere, Blumen und Bäume, die freudig zum Bilde gestaltet werden. Leider ist ein großer Teil der Plastiken sehr gefühlslos und wie Soldaten der Wand entlang aufgestellt, so daß es schwer fällt, sie richtig zu sehen. Hermann Haller stellt zwei sehr durchempfundene Terracottabüsten aus. Eine wahre, schlichte Beseeltheit ist in dem Kopf der jungen Tänzerin. Stark beeinflußte mich der Kopf eines jungen Mädchens von Maurice Barraud. Eine verwöhnte Zartheit und Sensibilität ist in dem schmalen Mädchengesicht, umrahmt von seidig-weichen Locken, festgehalten. Gut im Holz gedacht ist der Kopf eines Leidenden, von Walter Sutter. Auch sein Selbstporträt ist von einer eigenen knappen Ausdrucksform. Von ruhiger Schönheit, aber ganz malerisch empfunden ist das Porträt Alexandre Blanchets, von Paul Baud. Ganz in strengsten Formen und architektonisch aufgebaut ist das Mädchenbildnis von Niklaus Stoecklin. Auch E. Juard Bick bestrebt sich, in reinster Form auszudrücken. Seine beiden Holzfiguren sind von einer einfachen, innigen Schönheit. Ich denke sie mir noch wirkungsvoller an einer Architektur. Sehr organisch und groß gedacht ist der Torso zum Säemann von Julius Schwyzer. Etwas Blumenhaftes hat die ruhende Hirtin von Carl Burckhardt. Die Harmonie und Beseeltheit der Formen werden noch erhöht vom matten Glanz der vergoldeten Bronze. Auch das auf der Fläche gehaltene Grabrelief ist sehr rhythmisch. Die Figur „Eva" von Margrit Oswald ist eine gute echte Arbeit. Sie hat etwas Wahres, Naturhaftes, ohne unangenehm naturalistisch zu sein.

Von den Malern ist Cuno Amiet am reichsten vertreten. Den bleibenden Eindruck habe ich von dem Bild „Bauerngarten". Es ist von einer üppigen, schweren Farbenpracht. Das schwüle, dunkle Blau des Himmels lastet feltsam über den tropisch reichen Blumen und Bäumen, verleiht dem Garten eine mystische Weite und Tiefe. Ueberhaupt sind die meisten Bilder Amiets von einer schwer reichen, orgischen Pracht. Ob er Landschaften oder Menschen, Früchteernten oder Blumen malt, letzten Endes wirken sie losgelöst vom Dargestellten, werden gesteigert zum Symbol von Leben und tiefer Lebensfreude.

Unter den vielen wertvollen Zeichnungen Ferdinand Hodlers finde ich „Deux guerriers de Morat" ungemein stark im Ausdruck. Mit den sparsamsten Mitteln, mit wenig aber ganz innerlich eingegebenen Linien ist die Gebärde des zusammenbrechenden Kriegers festgehalten. Auch im „Toten Krieger" ist das schwere Daliegen, das Totsein, mit ergreifender Wahrheit gegeben.

Von einer weichen, lässigen Sinnlichkeit sind die Bilder des Genfer Malers Maurice Barraud. Er malt nur mit ganz hellen, durchsichtigen Farbtönen. Rosa, blaßblau, blaßgelb, etwas zartem Grün, die er sehr richtig ausgleicht. Ernst durchdacht in Form und Farbe ist das Damenbildnis von A. Blanchet. Die Bilder der Malerin Alice Bailly sind von einer unheimlichen Gewandtheit und lustigen Geistreichheit. Im Bild der Kegelspieler realisiert Niklaus Stöcklin seine Darstellung in strengste Formen. Auch die Lust und Ausstrahlung des künstlichen Lichts ist ganz unimpressionistisch als Körper empfunden, jedoch nicht so verdichtet wie Körper, die wir als feste Materie erkennen. Da der vor einen tiefgehenden Raum gestellte Kegler konzentriert auf die einzige Bewegung des Kugelhalters hingestaltet ist, wirkt er in seiner unbeweglichen Bestimmtheit wie eine Holzpuppe, und symbolhaft. Ganz aus dem Gefühl heraus und mit Andacht gemalt ist das Dörflein im Winter, Dächer, eine kleine Kirche, die sanft behütet, wie Kristallen in einer Druse eingebettet sind. Paul Barth stellt zwei intuitiv gemalte Bildnisse aus. Innig gefühlt und voll zarter Kindlichkeit ist das Bild seines Knaben in dämmerigen Violettönen, die durch das matte Gelb des Gürtels noch vertieft werden. Von einer echt naiven Schlichtheit und mit Liebe gemalt ist die kleine Landschaft Karl Hügins. Auch die Gasse mit dem Strolchen macht Eindruck durch eine kindliche Romantik. Von einer traumhaften Aufgelöstheit sind die wunderbar farbigen Kompositionen von Walter Helbig. Ganz aufgelöst und gegenstandslos, ein freudiger Farbenrausch, ist das Bild von Augusto Giacometti. Rein malerisch empfunden und von einer schönen Anmut und Unbeirrtheit ist das Mädchenbildnis Walter Clenins. Lebendig und aus dem rot expressionistischen Geist der Zeit ist die „Fabrik" von Arnold Brügger. Auch das „Sterbezimmer" von Willi Wenk ist ein eindrucksvolles, aus innerer Notwendigkeit geschaffenes Bild. Er strebt nach Raum und Tiefe. Sehr gut gemalt, ohne jede Zufälligkeit ist das schmächtig zerquälte Selbstbildnis Eduard Gublers. Freier, aber mit Geist und Seele malt A. H. Pellegrini sein Selbstbild. Ganz aus innerer Vorstellung und mit einer kindlich gläubigen Bestimmtheit stellt Adolf Schnyder sein Bild „Am Morgarten" dar. Viel Innigkeit ist in dem Bild „Mutter" von Ernst Bolens. Die Farben sind weich und harmonisch ausgeglichen. Ganz aus dem Gefühl gemalt sind „Saumselige" von Rudolf Urech. Eine glückselige Verträumtheit ist in der zarten Landschaft, in den darin ruhenden Menschen. Ein stilles, ernst gemaltes Bild ist die Walliserin von Else Thomann-Buchholz. Eines der best gemalten tiefsten Bilder der Ausstellung könnte das legendäre Werk von Ernst Georg Ruegg sein, doch kann man dasselbe, da die Figuren und die Landschaft in verschiedenen Stilen dargestellt sind, nicht als notwendige Einheit empfinden. Voll Harmonie in Aufbau und Farbe ist ein Bild von Heinrich Müller. Die gotische Pietagruppe ist mit dem aufsteigenden Raum, darin sie steht, dem tiefen Heiligblau und Aktrot, in gute geistige Einheit gebracht.

(Schluß folgt.)

Sonntagsgedanken.

Geduld — alle Menschen können sie brauchen, die Frauen aber ganz besonders. Und unter den Frauen die Hausfrauen am allermeisten! Wenn die Zahl der täglich wiederkehrenden Arbeit kein Ende nehmen will. . . . Wenn der Kinder Fragen und Plagen der Ermüdeten zur Qual werden. . . Wenn den Unarten gegenüber alle Mahnungen nutzlos verhallen, unendliche Male wiederholt werden müssen. . . . Wenn der heimkehrende Gatte der mühsamen, keinen klingenden Erwerb einbringenden Arbeit verständnislos gegenübersteht. . . . Wenn Putzen, Waschen, Bügeln, Gärtnern, Kinderhüten, Stopfen, Kleidernähen und all die andern tausend Arbeiten, die getan werden sollten, zu einer so drohenden Last zusammenwachsen, daß die geschwächte Gesundheit zu unterliegen vermeint. . . . Wenn diese Gesundheit am zusammenbrechen ist und doch nicht zusammenbrechen darf, nicht darf. . Wenn jede Arbeit nur noch mit dem Aufgebot der äußersten Willenskraft getan werden kann . . . Oh, manche Frauen leisten Großes! Leisten Großes, ohne daß jemand, selbst der Nächste nicht, davon weiß! Wo liegt ihre Kraftquelle?

Der weise Salomo sagt: „Wie eine offene Stadt ohne Mauer, so ist der Mann ohne Geduld.“ Eine offene Stadt ohne Mauer, das bedeutete früher: Landstreicher, Räuber, wilde Kriegerhorden, Mord und Totschlag. Und ein Mensch ohne Geduld? Wie wenig ist doch zum Unheil nötig! Nur einmal, ein einzigesmal brauchen wir uns zu vergessen, brauchen nur ein Spältlein des Geduldpförtchens, das unser ganzes Wesen nach außen abschließen sollte, zu öffnen und hui — schwirren die wilden Horden daher: Aerger, Haß, Neid, Klagen, Geschimpfe, häßliche, giftige Worte, richten Unglück und Unfriede an, und alles, was schlimm war, wird noch schlimmer, was schwer war, wird unerträglich, wird vielleicht unheilbar. . . . Und das alles, weil wir einen Moment lang uns nicht beherrschten, weil wir die Geduld vergassen, von der Logau, ein anderer Weiser, in beherzigenswerter Weise sagt:

Leichter träget, was er träget,
Wer Geduld zur Bürde leget!

—n.

Pariser-Brief.

Paris, 22. September.

Was sich nach Einstellung der Feindseligkeiten in Frankreich und in allen andern kriegführenden Ländern zugetragen hat, entsprach der allgemeinen Voraussicht. Man stürzte sich in die Vergnügungen aller Art. Man wollte genießen, all das einholen, was man die bangen Kriegsjahre hindurch versäumt hatte. Geld wurde in Massen ausgegeben. Man hatte die Achtung davor verloren. Die Preise gingen in die Höhe. Man ließ sich protestlos ausrauben. Wenn man nur glänzend auftreten und sich amüsieren konnte!

So viel ist in Paris wahrscheinlich noch nie getanzt worden, wie in den letzten zehn Monaten. Ueberall öffneten sich Salons, wo vom Fünfuhrtee an bis über Mitternacht hinaus die Paare sich in den importierten neuen Tänzen übten. Die Professoren der schwierigen Kunst schwammen im Golde! Die Schüler und Schülerinnen jedn Alters rissen sich um die Plätze. Den ganzen Tag über wurden Stunden erteilt. Und in den bessern Tanzinstituten kostete die Stunde allein 50 Fr. und zu zweit 60 Fr.! Auch das Zuschauen am Abend war nicht billig. Eine Tasse Tee 5 Fr., und ein Nachtessen von 50 Fr. an aufwärts.

Wir müssen gestehen, daß wir in Paris selbst nicht mehr als zwei- oder dreimal den Leistungen der Tanzfreudigen zusahen. Dafür hatten wir dann im Sommer in Trouville und Deauville reichliche Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Es war, als seien alle Badegäste von einem Tanzfieber ergriffen. Schon gegen Abend ging's an, um erst am frühen Morgen aufzuhören. Denn hier in den Kasinos störte keine Polizeistunde wie in Paris. Und wir ließen uns erzählen, daß es an allen Kurorten gleich gewesen sei! Man kann gegen die „Fox-Trotts“, gegen die „Jazz-Bands“ und wie die Dinge alle heißen, Vorurteile haben oder nicht. Die Sache sieht ganz nett aus, wenn junge Leute tanzen. Weniger hübsch ist es, wenn allzu betagte Personen es den Jungen gleich tun wollen. Aber in Deauville konnte man der Sache auch bei den schönsten Paaren überdrüssig werden. Tagelang nichts anderes tun als tanzen, zeugt sicher von einer verzweifelten Hohlheit, und die Sache wird dadurch nicht besser, daß dazu von Negern mehr Lärm als Musik gemacht wird. Man kann sagen, daß in Deauville ein Publikum verkehrt, das ohnehin nichts Gescheites zu tun weiß. Mag sein, wir stellen bloß fest, daß man auch dort noch nie eine solche Tanzwut beobachtet hat.

Auch die Spielwut überschritt die bisherigen Grenzen. An gewissen Abenden gingen die Umsätze an den Baccaratischen in die Millionen hinein. An den „Petits Chevaux“ nahmen die Croupiers an den drei Festtagen der Augustmitte im Kasino von Deauville allein an Trinkgeldern 40,000 Fr. ein. Die Rennen von Deauville waren stark besucht, und die Umsätze an den Wettschaltern erreichten schwindelnde Höhen. Hier kann nun dem Einwurf begegnet werden, daß die Leute in den Seebädern nichts Gescheiteres zu tun wissen, als zu spielen. Denn wir besitzen gute Anhaltspunkte dafür, wie es im Gebiete von Paris mit den Rennwetten steht. Vor dem Kriege betrug der Umsatz an einem großen Rennsonntag in Longchamp fünf bis sechs Millionen. Heute wird diese Summe an einem gewöhnlichen Werktag verwettet. An großen Sonntagen erreichen die Umsätze am Totalisator zwanzig Millionen. Das Verhältnis entspricht ungefähr dem der Entwertung des Geldes und wäre bei einem gewöhnlichen Geschäft normal. Aber es handelt sich um ein Spiel, in einer Zeit, wo der größte Teil der Bevölkerung Mühe hat, sich durchzuschlagen. Und in Longchamp oder Auteuil werden die Millionen von den kleinen Leuten an die Wettschalter gebracht! Der Staat ist über die Umsätze genau unterrichtet, streicht er doch 6 Prozent davon ein, während vier weitere Prozent den Renngesellschaften zufallen.

Ein Führer der französischen Gewerkschafter, Merrheim, hat am Kongreß des französischen Arbeitsbundes erklärt, daß die Arbeiterschaft gegenwärtig für die Revolution nichts tauge. Sie sei geldgierig und vergnügungssüchtig und habe jeden Idealismus verloren. Revolution ohne Idealismus gebe es aber nicht. Man müsse für seine Ueberzeugung Opfer bringen können. Der französische Arbeiter wolle gegenwärtig lediglich viel Geld besitzen, um jubeln zu können. Ein Minister hat von der Kammertribüne herunter das wahre Wort gesprochen, daß über die Welt eine „Welle der Faulheit“ gehe. Andere haben eine allgemeine Lockerung der guten Sitten festgestellt.

Es ist sicher, daß der Krieg die Welt nicht nur körperlich, sondern auch moralisch krank gemacht hat. Die Krankheitserscheinungen sind in allen Ländern dieselben. Man kann die Tatsache beklagen. Allzu verwunderlich ist sie indes nicht. Die Welt mußte aus dem Gleichgewicht kommen. Die interessante Frage ist, ob sie ihr Gleichgewicht bald wieder gewinnen wird. Hier können, wenigstens für Frankreich, einige günstige Symptome verzeichnet werden. Wir haben den Eindruck, daß der Vergnügungsrausch, der seit dem letzten November dauert, allmählich verfliegt. Die Demobilisation, die Abreise der fremden Militärs hat überall in Frankreich und besonders in Paris dazu beigetragen. Die goldenen Zeiten nicht nur der Tanzlehrer, sondern auch der Tanzsalons, scheinen vorüber zu sein. Gute Beobachter wollen eine Abnahme der Spielwut festgestellt haben. Langsam gewöhnt man sich wieder in die Arbeit ein. Die harten Zeiten, die uns bevorstehen, werden ein Uebriges tun. Man wird wieder einsehen, daß es ohne Arbeit keine Produktion gibt und ohne Produktion kein Gedeihen und keine rechte Zufriedenheit. Ein vorsichtiger Optimismus ist wieder am Platze. Noch ist die Krankheit nicht überwunden; aber der Patient fühlt sich besser, und schon beginnt er die ersten Gehversuche zu machen. An den Gesunden ist es, ihn zu stützen, und ihm den Geschmack am vernünftigen Leben zurückzugeben. Wie sagt doch Goethe? „Tages Arbeit, abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste!“ . . .

—f.

Kleine Nachrichten.

Der schweiz. Verein für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht hat in seiner 12. Delegiertenversammlung in Bern unter anderm beschlossen, sich mit den Kantonsregierungen, sowie mit den Frauenvereinen in Verbindung zu setzen, um wenn möglich auf gemeinsamer Basis eine Mädchenanstalt für 12—14 Mädchen zu erwerben und einzurichten.

Die Minimalforderungen der englischen Dienstboten. Auf Grund von Plänen des englischen Stellenvermittlungsbureaus für Dienstboten und der nationalen Gewerkschaft der Arbeiter weiblichen Geschlechts wurden von den Dienstboten folgende Minimalforderungen aufgestellt: 1. einen Minimallohn von 30 Livre Sterling pro Jahr, 2. eine halbe Stunde Freizeit für das Frühstück, eine Stunde für das Mittagessen und eine halbe Stunde für den Tee, 3. zwei Stunden frei pro Tag und einen halben freien Tag in der Woche, 4. 14 Tage bezahlte Ferien pro Jahr.

Diplomierung treuer Dienstboten und Angestellter durch den Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein. Der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein ladet die Herrschaften aller Landesteile ein, ihre treuen, langjährigen Dienstboten und im gleichen Haushalt wohnenden Angestellten zur diesjährigen Prämierung anzumelden. Fünf Dienstjahre bei derselben Herrschaft berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und 20 Dienstjahre zur silbernen Uhr. Die Prämierung findet jeweilen nur auf Weihnachten statt.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten oder direkt an die Präsidentin der Prämierungskommission Frau Hauser-Hauser in Luzern. Schluß der Anmeldungen: 15. Nov. 1919.

Der Bund deutscher Frauenvereine hielt Mitte September in **Hamburg** seine Generalversammlung ab, an der auch die norwegischen, schwedischen und dänischen Frauen vertreten waren. In den Referaten wurde besonders betont, daß künftig mit verstärkter weiblicher Erwerbsarbeit gerechnet werden müsse, daß gleich lange und gleich gründliche Berufsvorbildung künftig zu gleichen sozialen Ansprüchen berechtigen müssen! Die Gründung von Frauengewerkschaften werde kommen, und diese müßten sich mit den Männergewerkschaften verbinden. Ein weiterer bedeutsamer Programmpunkt der deutschen Frauen liege in der Hebung des durch der Parteien Haß zerstörten Gemeinschaftsgefühle.

Eine höhere Gesetzmoral. In dem jüngst in Kraft getretenen norwegischen Ehegesetz findet sich folgende Bestimmung: Hat einer der eheschließenden Menschen ein Kind in die Welt gesetzt oder erwartet die Frau ein Kind und wird dieser Umstand verhehlt, so ist die neue Ehe ungültig und wird aus Verschulden der Verhehlenden geschieden. Daß in diesem Falle die Vater- und Mutterschaft ganz gleich gewertet werden, beweist allein, von welcher hohen sittlichen Auffassung sich der Gesetzgeber hat leiten lassen.

Briefkasten der Redaktion.

Frl. M. G. in St. G. Besten Dank für Ihre Adressenliste.

Hrn. Prof. T. in B. Wir sind vollständig mit Ihnen einverstanden und hoffen, der von Ihnen befürchteten Gefahr ausweichen zu können. Erlauben Sie, daß wir Ihre Ansicht zum allgemeinen Besten hieher setzen:

„Ich sehe keinen vernünftigen Grund ein, um dessentwillen man den Frauen die volle Mitarbeit am Staat, das aktive und passive Stimmrecht verweigern sollte! Ich sehe aber auch täglich in hundertfältiger Erfahrung, daß die großen Fragen unserer Zeit, die soziale Frage vor allem, nicht so sehr eine Frage der Organisation der Gesellschaft, als vielmehr der Erziehung des Einzelnen sind. Beides geht unzweifelhaft Hand in Hand: eine fehlerhafte Organisation kann die Erziehung, auch die Selbsterziehung erschweren, aber auch die beste und wunderbarste Organisation ist macht- und wirkungslos, wenn die sittlichen Kräfte der Individuen brachliegen. Und darum würde ich es bedauern, wenn die Frauen der an sich durchaus berechtigten formalrechtlichen Forderung des Frauenstimmrechts wegen die moralische Kraft vernachlässigten, die sie bisher, still und oft unerkannt, ausübten, und mit der sie in vielen Fällen mehr zum Fortschritt und zur Entwicklung der Kultur beitrugen, als die Männer mit ihrem politischen Klimbim!“

Frl. B. L. in H. Besten Dank für Ihre Adressenvermittlungen, die wir gern benützen werden.

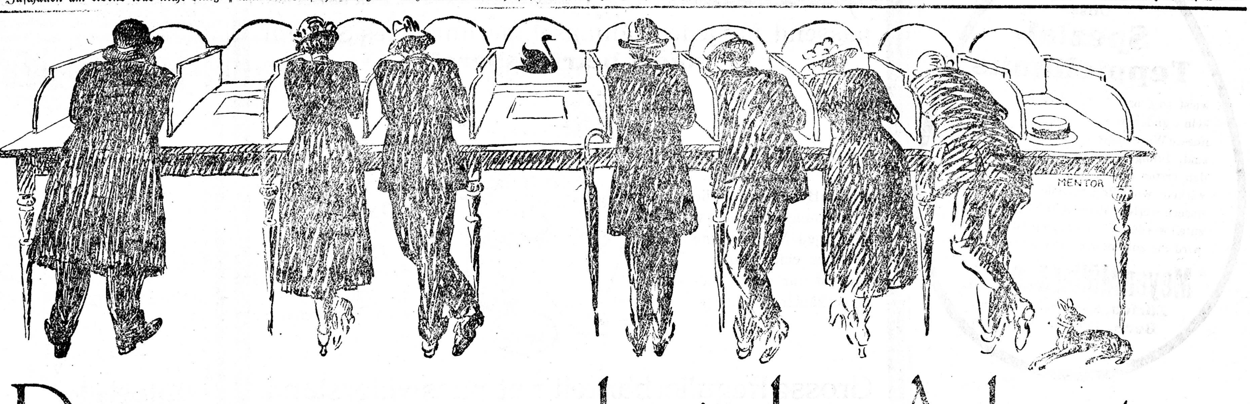
An die Bäuerin von Langenthal. Sie irren sich: der von Ihnen angefochtene „sog. Brief“ über die Milchpreisfrage ist durchaus echt, und eine „richtige Bäuerin“, die sich „Tag für Tag abschinden muß“, hat ihn geschrieben. Daß bei vielen Städtern das richtige Verständnis für die harte Arbeit der Bauern fehlt, ist leider wahr. Aber ist es auf der andern Seite besser? Wie könnten Sie sonst davon reden, daß „alle Städter herrlich und in Freuden leben“? Besuchen Sie einmal die großen Fabriken, wo Menschen Tag für Tag rein mechanische Arbeit leisten, kommen Sie in die engen Gäßchen und sehen Sie sich diese finstern, sonnenlosen Wohnungen an, in denen Frauen neben Haus- und Kinderarbeit mühsame, schlecht bezahlte Heimarbeit verrichten, betrachten Sie die blassen, mageren Kinder, die in der dumpfen, stinkenden Luft der Gassen ihre Jugend verbringen, weder Bäume, noch Blumen, noch Vögel um sich haben — dann wird Ihnen vielleicht die Wahrheit aufgehen, daß der äußere Prunk und Schein des Stadtlebens eben Prunk und Schein ist und nichts mehr! — Im übrigen möchten wir im Frauenblatt auf die Unsitte anonymer Zuschriften lieber verzichten.

Zugleich Arznei- und Stärkungsmittel.

DR. WANDER'S MALZEXTRAKTE

Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 2 20
mit Jodeisen, gegen Skrofulose, Lebertranersatz	„ 2 40
mit Kalk, für knochenschwache Kinder	„ 2 40
mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut, etc.	„ 2 40
mit Brom, erprobtes Keuchhustenmittel	„ 2.40
mit Glycerophosphaten, gegen Nervosität	„ 2.80
mit Pepsin, bei Verdauungsschwäche	„ 3.—

50 Dr. A. Wander, A.-G., Bern.



Die „SWAN“ bei der Arbeit

Seriöse Tochter die in bestem Genfer Privathause in Stellung war und auch in landwirtschaftlichen Arbeiten erfahren ist **sucht für sofort Vertrauensstelle** auf einem größeren, landwirtschaftl. Gute oder in einem Herrschaftshause auf dem Lande. Offerten unter Chiffre **8110 Z an Orell Füßli-Annonc. Zürich.**

Gesucht: Auf 1. November ein **Mädchen** das schon gedient hat, zu kleiner Familie, für Küche und Haushalt. Offerten an **Frau Guggenheim-Bollag** Rathausstraße 168, **Liestal** (Baselland). 9186

Buchhaltung Einrichtungen u. Vereinigungen, Bilanzen, Revisionen, Steuerfragen. **Eugen Nagel,** Treuhand u Notariat, **Olten.** 1347

Möbel 2 neue, moderne **Schlafzimmer** hell-eichen-imitiert, bei baldiger Wegnahme, weg. Räumung der Lokalitäten **ganz billig** mit Garantie. **J. Widmer Gränichen,** Tapezier 9 30 **und Möbelgeschäft.**

Als **Reklame** meiner Uhren versende eine 9057 **Schwarzwälder Uhr** mit reizender Schnitzerei oder Malerei, 24 cm Höhe. Werk geölt. Preiswerte Ware Dazu **gratis** **eine hübsche, patentierte Taschenlampe** mit außerordentlicher heller Leuchtkraft, oder **ein hübsches Wetterhäuschen** n. Wunsch! Nachnahme Fr. **9.50.** **Uhren-Export Kümpel-Kufter, Schaffhausen.**

Kocht - Bratet - Backt — Dörrt - Sterilisiert — Ausführliche Prospekte gratis durch die Verkaufsstellen oder durch die Fabrikanten 274 a **Zobel & Co., Zürich 29**

Tessiner-Trauben. **Tafeltrauben** 10 kg Fr 7.50 **Frische Baumnüsse** 10 kg Fr. 15 —, alles franko gegen Nachnahme. 8373 **Trauben** für **Weinbereitung** zu billigsten Tagespreisen **H. Balestra, Muralto** (Tess.)

Blütenzart wird Ihr Antlitz, rein u. weiß, Ihr Teint beim Gebrauche von Rumpfs hautverjüngender **Bor Milk Seife** In d Apotheken, Drogerien sowie Coiffeur- u. Parfumeriegeschäfte zu Fr. **2** — das Stück erhältlich.

Flüssige Haut

Shebo Phönix **Flüssige Haut** schliesst hermetisch antiseptisch die Wunden Überall erhältlich Generaldepot: **E. Jucker,** Pharmaceutica, **Zürich.** 2150

Gesucht zu kleiner Familie in Privatvilla eine 9133 **Köchin** Angabe v. Zeugnissen ung Referenzen u. Chiffre **K 1357 L** an die Annoncen-Exped. KELLER & Cie., LUZERN.

Gesucht nach Montreux: **Mädchen** für alles, das, wenn möglich kochen kann, zu Familie von 2 Personen und 1 Kind, zur Besorgung des Haushaltes. Guter Lohn und Gelegenheit die franz Sprache zu erlernen. 9364 Man werde sich an Frau **Renkewitz-Colin, Serrone, Corcelles,** Neuchâtel.

RAS Beste Schuh-Creme

Schweizerfamilie in Genua sucht tüchtiges 9238 **Zimmermädchen.** Auskunft erteilt Orell Füßli-Annoncen, Bahnhofstr., Aarau.

Gesucht: **Ladentochter** deutsch und französisch sprechend per sofort in hiesiges Geschäft Angebote unter Chiffre **O F 8867 A** an Orell Füßli-Annoncen, Bahnhofstraße, Aarau.

Intelligentem 9250 **Jüngling** mit schöner Handschrift, ist Gelegenheit geboten, in hiesigem Fabrikationsgeschäfte zu günstigen Bedingungen eine **kaufm. Lehre** zu absolvieren. Offerten u. Chiffre **O F 5069 R** an Orell **Füßli-Annoncen, Aarau.**

Einige jüngere, exakte **Arbeiterinnen** finden sofort leichte Arbeit in unserer Appretur. **Ausrüstanstalt Aarau A.-G.** Bleicherei, Färberei, Appretur, Mercerisation 9298 **Buchs** bei Aarau.

Gesucht: Zu sofortigem Eintritt bei hohem Lohn 9262 **eine Anzahl tüchtige Arbeiterinnen** **Wolfram-Industrie A.-G., Hammer, Aarau.**

Schweiz. Landesausstellung in BERN 1914
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)

59

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften Ihres Platzes überall ausdrücklich

Seethaler Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten.

PRIMA

Das einzige bewährte Produkt für chemische Wäsche

Vor dem Kriege **Während** dem Kriege **Und heute**

tausendfach bewährt

Blousen aller Art, Stoffe, garnierte Kleider, Ballkleider aus den zartesten Geweben, Vorhänge, Stickereien, alle Wollstoffe, Decken, Polster, Teppiche etc., **kurz, alles wird wieder wie neu beim ausschliesslichen Gebrauche von**

FRIMA

Die Anwendung von Frima ist so kinderleicht und einfach, dass sogenannte öffentliche **Probewaschen** durchaus unnütz sind.

Warnung vor Nachahmungen. Verlangen Sie ausdrücklich **„Frima"**

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. 2

Vornehme Wohnräume

sowohl in modernem Charakter, wie auch in jeder traditionellen Stilrichtung erhalten Sie nach eigenen oder gegebenen Entwürfen in anerkannt bester Ausführung durch 20

Möbel-Fabrik HERZOG & HUMBEL, BADEN

Unser

Spezial-Teppichhaus

weist so grosse Verkaufsräume auf, wie kein anderes der Branche, wodurch unsere Warenlager quantitativ unerreicht sind. Infolge unserer Bar-Einkäufe von den ersten Fabrikanten des Weltmarktes wirken wir Preisvorteile heraus, die unsern werten Abnehmern in erster Linie zuteil werden. Ein Besuch ohne Kaufzwang wird Sie zu unserm Abnehmer machen

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Zürich, Stampfenbachstr. 6
Bern, Bubenbergpl. 10.

Elektrische, amerikanische

Nähmaschinen-Motoren

passend für jede Nähmaschine und jedes System
sofort betriebsbereit

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bügeleisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer d. Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R.
Für die Haushaltung,
Type B.
Für die Heimarbeiterin,
Type T.
Für Fabriken Schneiderateliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz — Verlangen Sie Prospekte. 61b

E. Voegeli :-: Zürich

Elektrische Kleinmotoren

„Verkehrshof" Telephon Selnau 36.65. Löwenstrasse 55/57.

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

5% Rabatt gewähren wir auf erwähnten Artikeln, wenn Sie sich auf dieses Inserat beziehen.

Büstenhalter
(Brust-Rock-Träger)
(Mit Klammern zum Tragen der Unterkleider. Gibt tadellose Figur und ermöglicht freie Bewegung bei jeder Arbeit. Waschbar)

Grau	Fr. 8.60
Weiss, Drell	„ 9.50
Weiss, porös	„ 9.50

Hüftgürtel „Erna"
Weisser leichter Baumwollstoff Fr. 9.50

Strumpfhalter

Weiss oder farbig	Fr. 2.50
Weiss oder farbig extra lang	„ 3.50

Corset „Iris"
Elegantes, hygienisches **Mode-Corset**
Weiss, porös Fr. 22.— bis Fr. 24.—
Wir bitten um folgende Massangaben:
Weite unter der Brust. Hüftweite. Taillenweite

Reformhaus Egli, Zürich I
z. Meise — Münsterhof. 5

Auswahlsendungen nach auswärts.

Auswahlen nach auswärts.

Reichhaltige Auswahl in 83

Damen-, Herren- und Kinder-Schuhen

vom einfachen **Qualitätsschuh** bis zum vollendeten **Modeartikel**

Schuhhaus CAPITOL
Bahnhofstrasse 73, Zürich, Bahnhofstrasse 73

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 31

Moderne

Tänze

für morderne Gesellschaft, Kinder und Erwachsene
in Aarau

Privat-Tanzschule Arnaez
Olgastrasse 2 **Zürich** Olgastrasse 2
Leitung: **Frl. E. Schätzlin.** 9087

Tuchfabrik Sennwald liefert direkt an Private gediegene **Herren- und Damenstoffe**, Strumpfwollen u. Decken. Annahme v. Schafw. u. alten Wollsachen Muster franko. **Aebi & Zisli** in **Sennwald** (St. Gallen)

Neues praktisches Kochbuch

für den gut bürgerlichen Haushalt
von Frau **B. Bezli.** — Preis Fr. 1.60.
Zu beziehen bei der **Expedition dieses Blattes**

Bei **Grippe, Influenza** Katarrhen, Lungenleiden ärztlich empfohlen **Sirolin Roche** Erhältlich in den Apotheken 53

Unterkleider u. Strumpfwaren kaufen Sie vorteilhaft bei A. Erdin's Wwe Rathaus g. Aarau

Damen und Töchter

finden in rationellen und modernen Fußbekleidungen die größte Auswahl im 66

Schuhhaus H. Grob & Co.

St. Gallen, Speisergasse 22 und Neugasse 5.

Filialen: Herisau, Oberuzwil, Rorschach, Heiden u. Neukirch Egnach.

Für Herbst und Winter

Hemden Barchent	1^{95}, 2^{30}, 2^{65}
Blusen-Stoffe	2^{80}, 3^{60}, 4^{20}
Woll-Flanelle	3^{80}, 4^{20}, 5^{30}
Pelzpiqué	2^{80}, $3.-$, 3^{50}

Gediegene Auswahl. — Muster zu Diensten. 71

Meili & Briner

Centralbahnhof 23 **Zürich** Fraumünsterstr.

Küchen-Einrichtungen

Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern

NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 23

SPEZIALHAUS FÜR ERSTKLASSIGE SEIDENSTOFFE. SAMTE, BÄNDER, SPITZEN, WOLLSTOFFE, DAMENKONFEKTION, STRUMPFWAREN, UNTERKLEIDER, MODE-ARTIKEL, MASSALON, HERREN-MODEARTIKEL.

MUSTER U. KATALOGE FRANKO

Seiden-Grieder Zürich

1

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65*

Unvergeßlich

bleiben die Tage der Rationierung und der Teuerung während des Weltkrieges. 38

Die geschichtliche Urkunde

von Th. Rentsch, Maupas, Lausanne (Farbenbild 50×65) ist, und bleibt daher der bewährteste Zeuge dieser bewegten Zeit. Preis Fr. 2.50. Vom Reingewinn werden 20 Prozent zu nationalen Wohltätigkeitszwecken abgegeben. Seriöse Vertreter überall gesucht.

Magenschwach.

Warum noch krank? Illustriert mit 42 Bildern ist ein neues Buch des Spezialarztes für Nerven- und Ernährungsleiden Dr. med. O. Schär, Zürich. Das jeder lesen muß, wo die Verdauung zu Klagen Veranlassung gibt. a Fr. 3.80 in jeder Buchhandlung oder wenn nicht, direkt vom Verlag Sanitas (Dr. Schär) Rennweg 26, Zürich. 21

Paul Schlatter's Söhne

Marktgasse 20, **St. Gallen**

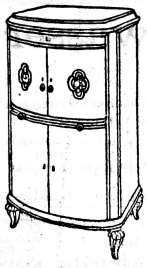
Kristall-Porzellan-Metallwaren Kunstgegenstände.

64

TEPPICHHAUS FORSTER & Co.
BERN · BUNDHAUS
EFFINGERSTRASSE 1

66

Für die
Elektrische Küche
liefert besonders geeignete
Kochgeschirre
ab Lager oder nach Mass, das Spezialhaus
E. Séquin-Dormann
— Zürich — Sonnenquai 16



„Rena"
Spezialhaus für
Musik-Apparate und Schallplatten
J. Kaufmann
Zürich 9
Theaterstrasse 12.

E. Koimehl-Steiger, Zürich

Bahnhofstrasse 61 **„z. Rheingold"** Telephon S. 4318.

Juwelen :-: Uhren
Gold- und Silber-Waren

Haus ersten Ranges 10

Schweiz. Landesausstellung Bern 1914. Goldene Medaille

Feine Perl-Colliers Brillanten Edelsteine-Fabrikation. Reparaturen.

Moderner Silber- und Goldschmuck Handarbeiten Komplette Bestockkasten

Armband-Uhren in reicher Auswahl.

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

Vorhänge

Einrichtung vornehmer und bürgerlicher Villen, Wohnungen und einzelne Räume in geschmackvoller Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. 82

Gediegene reiche Auswahl in Stoffen jeder Art

empfiehlt

Vorhang-Spezialgeschäft Fanny Pos

Zürich

Bahnhofstrasse 69 (zur Trülle). 2. Etage. Lift.

Was ist Libelle?

Ein Corset

das unsern **Magen** nicht schädigt und krank macht, das uns freie, ungehinderte **Tiefatmung** gestattet, das unsere **Bewegungsfreiheit** bei keiner Tätigkeit hemmt (Sport, Turnen im Hause etc.) das trotz alledem unsern Kleidern **tadellos Sitz** gewährleistet, mit einem Wort ein Corset, das uns **Schönheit** und **Gesundheit** verleiht, erhält und fördert. 11a

Ausführungen in soliden waschbaren Strapazierstoffen in Satin, Doppeltuch für Wollflanell (für die kalte Jahreszeit), bis zu den ausgesuchtesten Luxus-Stoffen

Preise: Libelle-Büstenhalter	von Fr. 11.—	an
Libelle Büstenform Hüftformer, Mod. 153	„ „ 24.50	„
Libelle-Combination 154 Rücken aus 1 St.	„ „ 39.—	„
Libelle-Combination 156 getrennt tragbar	„ „ 41.—	„
Libelle-Combination 158 f. starke Damen	„ „ 42.50	„
Libelle Combination 159 für Umstand und Wochenbett	„ „ 51.—	„

Massangaben: 1. **Umfang** direkt **unter** der Brust gemessen. 2. Taille. 3. Grösste Hüftweite

Umtausch bereitwilligst.

Versand und Verkauf durch

Reformhaus F. B. Schröder-Schenke

Zürich 73 Gladbachstrasse 33.

Eine tapfere Schar

von

Rosa Neuenschwander

Fr. 1.80.—

Zweite erweiterte Auflage 4.—8. Tausend.

Die Verfasserin dieses prächtigen kleinen Buches, von dem in wenigen Monaten 3000 Exemplare verkauft worden sind, hat die zweite Auflage wesentlich erweitert und besonders auch die Beziehungen der jungen Mädchen zu der sie im Beruf umgebenden Männerwelt in ihre Ratschläge einbezogen.

Das „Berner Intelligenzblatt" schreibt über das Buch:

Die durchblickende, erfahrene Verfasserin des trefflichen Schriftchens, die selbst zu der „tapferen Schar" gehört, wendet sich aufrüttelnde, aufmunternde Freundin an all ihre Kolleginnen zu Stadt und Land eine Lanze brechend, für ihren Stand, entmutigte und niedergedrückte Seelen durch liebevollen Zuspruch und doch mit fester Hand aufrichtend, und versichernd, da wo sie noch nicht vorgedrungen ist, die Liebe zum Beruf und die wahre Herzensfreude an der Gilldbringerin, Arbeit gewinnt, zu pflanzen und zu stärken. Treffend behandelt Rosa Neuenschwander die Kapitel über das Verhältnis zwischen Prinzipal und Angestellten, die Weiterbildung im Beruf, die Rücksicht gegenüber Kolleginnen und die Pflege der Gesundheit zur Erhaltung der Arbeitskraft. Markig und verständlich in jeder Satz und fließend der Stil.

Das wertvolle Büchlein, das bei Kober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel erschienen ist, verdient weitestes Verbreitung: es kann nur Segen stiften! C. Sch.

Der Leiter einer höheren Handelsschule schreibt uns:

Das Buch sollte jeder aus der Schule tretenden Schülerin vor ihrer Berufswahl übergeben werden können. Jede im Geschäftsleben stehende Tochter sollte es besitzen und seine Winke und Ratschläge befolgen. Es würden ihre Angehörigen, ihre Prinzipale und sie selbst viel gewinnen.

Ich werde das Büchlein warm empfehlen. 80

Verlag von Kober C. F. Spittlers Nachfolger, Basel.

BAC TURGI
AUSSTELLUNGS- UND VERKAUF CASPARESCHERHAUS
ZÜRICH

Das neue, sehr beliebte
Moden-Album Favorit
versendet gegen Nachnahme von **Fr. 1.90** 28
H. Lösinger A.-G., Burgdorf.

Feine
Gold- und Silbersachen
moderne
Hammerarbeiten
Juwelen

E. Stähelli, Goldschmied
St. Gallen
Marktgasse 7. 63

Gesucht treues, ehrliches
Mädchen
zur Mithilfe in Wirtschaft und Haushalt (nicht unter 18 Jahren). **Fuchs-Retzer,** zum Weinbergen, **Schaffhausen.** 79

Gesucht zu 3 Personen nach Einsiedeln ein treues, gesundes
Mädchen
das in der bürgerlichen Küche u. Haushaltung bewandert ist. **M. Gyr-Gyr,** Friedheim, Einsiedeln 78

Gesucht treues, fleißiges 77
Mädchen
für die Hausgeschäfte und etwas Gartenarbeit Family-Behandlung. Offerten mit Lohnanspruch **Gasthof Rößli, Reinach,** Aarg.

Man sucht junges, ganz zuverlässiges 75
Mädchen
vom Lande, welches französisch lernen möchte, zur Mithilfe in Haushalt. Familienleben und Lohn von Anfangs Schwendenen. **A. Dumas** Holzhändler, **St. Triphon,** Waadt

Gesucht ein treues, fleißiges
Mädchen
zum Servieren und Aushilfe in der Haushaltung. **Frau Zähr,** Bireckbahnhof, **Münchenstein,** Baselland. Telephon 58 10. 14

Treues, freundliches 16
Mädchen
gesucht, das bürgerlich kochen kann. Schöner Lohn **Rest. Eisenhammer, Gerlafingen,** Solothurn.

Gesucht für sofort seriöse, treue, nette
Tochter
welcher Sprachen mächtig, in besseres Restaurant als Kellnerin. Gefl. Offerten an **Frau E. Roschi** Restaurant du Cerf, **Bevilard,** Jura. 17

Küchenmädchen
Schöne Gelegenheit das Kochen gut erlernen und gute Behandlung. Sich wenden an **Restaurant Central, Delsberg.** 74

Die amtliche Pflegekinderaufsicht Bern
Junkerngasse 32,
leidet unter einem beständigen Mangel an guten Pflegestellen. Sie wäre deshalb sehr dankbar, wenn empfehlenswerte Familien bereit wären, solchen gesunden aus unglücklichen Verhältnissen stammenden Kindern ein dauerndes Heim zu bieten. Für die Verköstigung könnte je nach dem Alter und den sonstigen Verhältnissen des Kindes ein monatliches Kostgeld von Fr. 10—60 bezahlt werden. Offerten richte man an obige Amtsstelle, welche zu jeder wünschenswerten Auskunft bereit ist. 76

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu beziehen in allen Spezerei- und Schuhhandlungen 12
Werner Suter, Gränichen, Fabrik chem. techn. Prod.

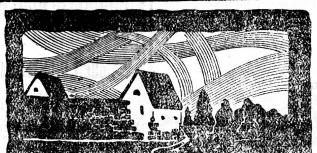
Zwetschen-Confiture

jetzt in allen Geschäften erhältlich

Hero

Confitüren Lenzburg

224



Bis in die entlegensten Dörfer

versenden wir unsere Schuhwaren. Unzählige Nachbestellungen die bei uns einlaufen, beweisen wie jedermann mit unseren Schuhen zufrieden ist. Dieselben vereinigen nebst guter **Qualität** u. billigem **Preis** gute **Passform** und eleg. **Aussehen.** Verlangen Sie unsere illustrierte Gratis-Preisliste. 19

R. Hirt & Söhne, Lenzburg

Magazine

zum wilden Mann

Basel

Kleider-Stoffe
Mantel-Stoffe
Seiden-Stoffe
Samte

Damen-Konfektion
Kinder-Konfektion
Hüte — Zierkragen
Lingerie-Bonneterie

33

Man verlange Muster und Kataloge.

Schöne Büste

Durch die eigenartige (nur äusserliche) Anwendung meines Mittels „Juno" erzielen Sie bei entschwundener oder unentwickelter Büste eine rapide Vergrösserung derselben während bei erschlaffter Büste die frühere Elastizität und Festigkeit in kurzer Zeit wieder hergestellt wird. „Juno" ist in seiner Wirkung sowohl als in der Natürlichkeit der Anwendung und Zusammensetzung einzigartig und wird ärztlicherseits warm empfohlen. Unzähl. Anerkennungen. Preis Fr. 6.— (Porto u. Verp. 50 Cts.) Versand diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung. **Reformhaus F. B. Schröder-Schenke Zürich 73, Gladbachstr. 53**

„Merkur"

Grösstes schweizerisches Spezial-Geschäft für

Kaffees, Tees, Chocoladen und Cacaos.

Weitere Spezialitäten:

Confitüren, Conserven, Biscuits, Bonbons etc.

alles in reicher Auswahl und nur erstklassiger Qualität.

Ueber 137 eigene Verkaufs-Filialen in der ganzen Schweiz. 41

Dr. med. J. L. Gsell

hat seine Praxis eröffnet als

Spezialarzt für Haut- und Harnkrankheiten

(Röntgen- und Lichtbehandlung)

nach fünfjähriger Ausbildungszeit als:
Assistenzarzt am Kantonsspital St. Gallen (Dr. Ferrer)
Assistenzarzt an der Universitätsklinik für Haut- u. Geschlechtskrankheiten in Zürich (Prof. Bloch).
Volontärarzt an der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Berlin (Prof Lesser).

Fraumünsterstrasse 13, Zürich 1

Sprechstunden:
10½—12½, 5—6½, Samstag 2—4 Uhr
Telephon Selnau 63.91. 29

Wir suchen tüchtige

Schneiderinnen

für unser Maß-Atelier. Jahresstelle. 49

Grieder & Cie. — Luzern

Pianos
Harmoniums
Musikallen

Konkurrenzlose Auswahl
Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70

Hug & Co.
Zürich u. Basel.

Basler Schirm-Fabrik

Gegründet 1861
Freie-Strasse 85
Güter-Strasse 154
Telephon 1867

Gediegene Auswahl
Eigene Fabrikate
Extraanfertigungen
Reparaturen 85

J. Müller, Basel

Möbel-Werkstätten 47

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

Ueppige Haare

Wer mit sicherem Erfolg volle und schöne Haare ziehen will, wende neben einer rationellen italienischen Haarpflege **mein vorzügliches Naturmittel** an. Sogar **gänzlicher Kahlkopf** kann bei Anwendung meines Spezialmittels behoben werden. Schriftliche Bestellungen sollen Angabe enthalten: ob für Dame oder Herr und ob Haarboden trocken oder fett. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Jeder Sendung wird eine Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare zugelegt. Unentgeltliche Belehrung täglich.

7 **Frau Roth, Luzern,** Kapellgasse 8.

Zum Patentschutz gem. ✠ Nr 1063.

Schweizerische

UNFALL

Versicherungs A.-G.

WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, private Dienstpersonal, Schulen und so weiter
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

51

Ecke Marktgasse-Waghausgasse

Eckhaus **CIOLINA** Bern

Täglich Eingang **letzter Neuheiten** in

Damen-Konfektion und Kleiderstoffen

Auswahlsendungen und Muster. Tel. 22.62

45

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3–6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg. — Brunnenschrift gratis. —

Hossmann & Ropf

Bern

Waisenhausplatz 1

Best assortiertes

Spezialgeschäft

für Kleidergarnituren
Kleiderzutaten, Mercerie
Handschuhe, Strümpfe
Seiden und Sammte

Pelzwaren

Besticken von Kleidern
Hohlsäumerei. 44

Versand nach auswärts.

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.

Inserate haben den besten Erfolg

Bevor Sie irgendein Mittel gegen Ihren 58

Kropf

anwenden, oder wenn andere Mittel und Operation vergeblich waren, verlangen Sie Gratisprospekt vom **Strumaeb-Verband Riegelbrücke.** Einziger Weg zur radikalen Beseitigung des Uebels.